

VISION 2000

Nr. 4 / 95

Gott kennenzulernen, verändert alles

Glauben ist mehr, als nur richtig zu handeln
(Seite 14)

Ein Zeuge der Auferstehung

Die neuesten Ergebnisse bei der Erforschung des Turiner Grabtuches zeigen eindeutig, daß es aus der Zeit Christi stammt
(Seite 16-17)

Agathe lebte nur neun Monate

Eine Mutter trägt ihr gehirnloses Kind aus, obwohl man ihr zur Abtreibung rät
(Seite 18)

Revolutionen sind immer barbarisch

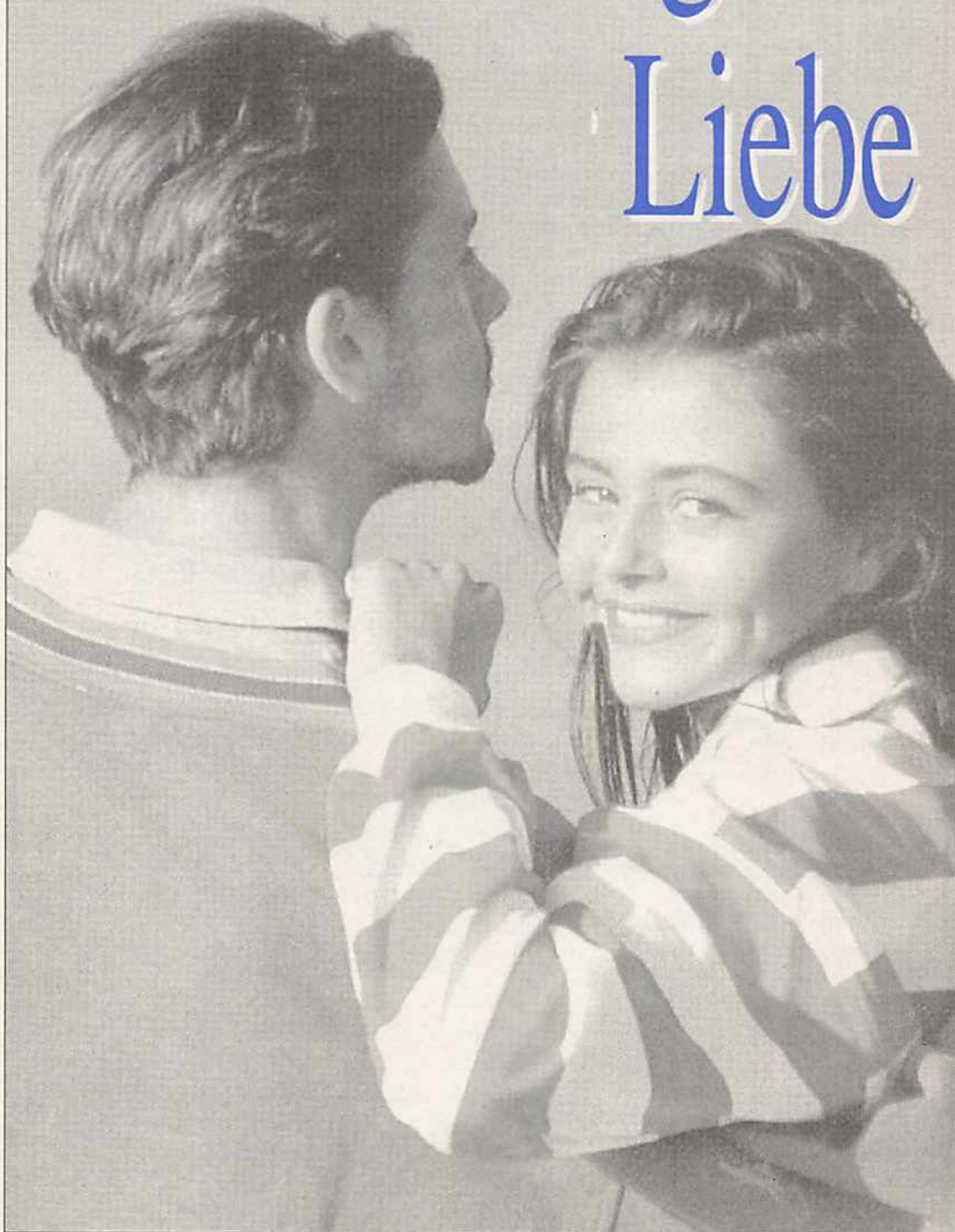
Aus der Rede Alexander Solschenitzyns bei der Enthüllung eines Denkmals für die Opfer der französischen Revolution
(Seite 21)

Christsein im Alltag:



Jelena Brajsa

Erziehung zur Liebe



Liebe Leser,

Daß diese Nummer von VISION 2000 zustandegeworden ist, grenzt an ein Wunder. Schuld daran war zunächst der Umstand, daß wir uns im Mai einen zweiwöchigen Urlaub geleistet haben. Heimgekehrt versanken wir in einem Berg von Arbeit, die sich aufgestaut hatte. Die Folge: Keine Zeit, uns um die Nummer 4/95 von VISION zu kümmern.

Den Bann gebrochen hat dann eine unserer Leserinnen, Ursula Monsberger. Sie bot uns einen Beitrag zum Thema Sexualerziehung (Seite 6) an. Im Gespräch entstand die Idee, dieses Thema zum Schwerpunkt dieser Nummer zu machen. Gott hatte die Sache in die Hand genommen. Für das, was möglicherweise in dieser Nummer nicht so gelungen ist, übernehmen natürlich wir die Verantwortung.

Wir haben uns gefragt, ob wir etwas über das Kirchen-Volksbegehren sagen sollen. Immerhin haben es mehr als 400.000 Österreicher in den letzten Wochen unterschrieben.

Zunächst einmal so viel: Wir haben es nicht unterschrieben. Daß aber so viele Menschen ihre Unterschrift geleistet haben, ist etwas, was uns alle angeht. Es macht die Situation der Kirche in unserem Land offenkundig. Es macht auch deutlich, wie groß der Einfluß der weltlichen Medien auf die Stimmung und auf das Kirchenbild vieler Christen ist.

Ich denke, die Kirche Österreichs braucht jetzt nach den vielen Debatten über die berühmten „heißen Eisen“ das Zeugnis möglichst vieler, daß die Kirche nicht vorrangig ein Ort der Diskussion, sondern Heimat für die Menschen, die Gott suchen und lieben, ist. Es wäre so wichtig, daß an möglichst vielen Christen erfahrbar wird, daß sie diese Kirche lieben, auch wenn in ihr nicht alles so läuft, wie sie es sich im einzelnen wünschen.

Und noch eines: Wir müssen uns über die Zukunft der Kirche keineswegs Sorgen machen. Denn nicht wir bauen die Kirche.

Es ist der Herr. Und er hat sich auch am Ende des zweiten Jahrtausends nicht von ihr zurückgezogen.

Zum Schluß noch eine Bitte: Lassen Sie sich bitte wieder einmal zur Mithilfe bei der Verbreitung von VISION 2000 motivieren. Ein Freund hat folgende Idee geboren: Nachdem Sie, liebe Leser, diese Nummer gelesen haben, könnten Sie die Zeitschrift doch an jemanden in Ihrer Umgebung weitergeben. Auf diese Weise könnten wir ganz einfach an neue, möglicherweise an einem Weiterbezug interessierte Leser herankommen.

An diesem heißen, ersten Juli-Wochenende merkt man so richtig, daß die Ferienzeit endlich angebrochen ist. Wir hoffen, daß diese für Sie alle eine Zeit der Erholung und des Abstandnehmens von den vielen Alltagsorgen ist.

Auch wir legen jetzt eine Pause ein und hoffen, Sie im Herbst wiederanzutreffen.

Leserbriefe

Zum Lesen komme ich nur abends

Sieben habe ich mit großer Freude die neueste Ausgabe von VISION 2000 erhalten. Zum Lesen habe ich erst am Abend Zeit, denn als 5-fache Mutter habe ich einigens zu tun.

Aus ganzem Herzen möchte ich Ihnen für Ihre Treue zum Hl. Vater danken, und daß Sie nicht mit dem Strom der Zeit mitschwimmen. Bleiben Sie so, wie Sie sind. Wenn möglich, bitte ich um Zusendung von 30-50 Stück VISION 2000, es können auch ältere Ausgaben sein (sehr gefallen hat mir Nr. 6/94). Ich werde Sie in der Kirche auflegen und weitergeben!

Christine Berger
Thomasroith

Herzlichen Dank für die Unterstützung.

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- Sie schreiben uns eine Postkarte,
- Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein
- oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,
- Sie rufen uns an.

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,

Tel.: 0222/586 94 11

Konto Österreich: PSK 7.632.804

Konto Deutschland: Dresdner Bank 5 589 885

BLZ 700 800 00

1945 habe ich ein Wunder erlebt

Das Kriegsende 1945 erlebte ich in Mödling bei Wien. In der Burg Liechtenstein bei Mödling hatten sich die Russen die Kommandatur eingerichtet. Die Stadt war mit Russen überfüllt.

Eines Tages, als ich unterwegs zum Anninger war, stoße ich im Wald auf einen „Berg“ Bücher. Ich stocherte ein wenig in dem Haufen – einmalig wunderbar gebundene Werke. Ein Buch fiel mir besonders auf. Der Titel des Buches: „Das wahre Gesicht des Kommunismus“. Das interessierte mich, hatte ich doch schon viel vom Kommunismus gehört.

Ich nahm mir das Buch heim und las in jeder freien Zeit darin. Ich war begeistert...

Eines Tages, während ich im Buch lese (das Hoftor war nicht versperrt), kommen zwei russische Soldaten herein. Ich verstecke das Buch rasch. „Was hast du da!“, schreien die beiden. Ich sage: „Nichts“. „Gib her!“, befahlen sie... Da blieb mir nichts anderes übrig, als ihnen das „gefährliche“ Buch zu geben. Dann gingen sie fort und sagten: „Morgen 10 Uhr – hier“.

Was würde passieren? Entweder sie erschießen mich gleich oder – ab ins Arbeitslager. Ich empfahl mich der Allmacht Gottes und der Gottesmutter. Nur sie konnten helfen. Nach einiger Zeit kam ich so zur Ruhe, daß ich mich direkt wunderte.

Am nächsten Tag kamen fünf Soldaten und ein Offizier. Dieser verneigte sich, legte das Buch auf den Tisch und erklärte den Soldaten etwas, was ich nicht verstand. Es dauerte eine Weile. Ich war die Ruhe selbst. Dann schloß der Offizier das Buch, gab es mir, reichte mir die Hand und ging mit den Soldaten.

Für mich war das ein Wunder und deswegen schreibe ich es Ihnen.

Rudolf Barfuß
A-1210 Reißbergstraße 36/1/3

Erfüllt uns denn nur das Zeitliche?

Ihre Zeitschrift bekam ich von einem Pater empfohlen, und ich kann nur sagen, daß ich sehr froh und dankbar darüber bin.

Es ist eine Wohltat zu lesen, mit

wieviel Liebe Sie mit unserer Kirche und den Vertretern umgehen. Das ist heute leider selten geworden. Selbst Bistumszeitungen sind davon betroffen. Alles und jeder fühlt sich eingengt, bevormundet, will alles abschaffen, was in diese Richtung läuft. Doch Nachfolge Christi heißt, wie Er, das Kreuz annehmen, auf sich nehmen. Wer mein Jünger sein will, nehme sein Kreuz und folge mir nach. Denkt keiner mehr an die Ewigkeit?

Geht es dem Christen wie den Weltmenschen, daß er nur mehr im Zeitlichen die Erfüllung all seiner Wünsche sieht und deswegen so auf ihre Erfüllung beharrt. Ist es den Menschen denn nicht bewußt, daß sie mit ihrer Haltung Jesus verletzen. Unter anderem hat mich der Artikel im Pressesplitter „Vorgeburtliche Diagnose“ angesprochen. Es ist gut, dies einmal von dieser Seite her zu beleuchten. Ich möchte Ihnen danken, für Ihren Einsatz und Ihren Mut, zum Ja zu unserer Kirche.

Hildegard Grauer
D-78464, Königsbastr. 16

Wesentliches über den Glauben

Zu Eurer Zeitung, die ich schon seit dem Familienkongreß kenne und schätze, möchte ich heute einmal ausdrücklich gratulieren. In den Zeiten der Glaubens- und Kirchenverwirrung ist es überlebensnotwendig, Stimmen zu hören, die an das Wesentliche und Befreiende unseres Glaubens erinnern. Ich lese Sie immer mit großem Gewinn und möchte Ihre Zeitung unseren erwachsenen Kindern (denen, die damit etwas anfangen können) zukommen lassen.

Brigitte Juen
A-6020, Schneebergg. 191

Braucht jemand uns Bauern noch?

Wir beziehen eine Menge kath. Schriften, die wir nicht alle lesen können. Um aber diese Zeitungen zu unterstützen, wollen wir keine abbestellen. Jetzt empfiehlt mir noch ein Neffe, er ist Kaplan in Wien, VISION 2000 und siehe da, diese brauchen wir auch noch. Möchten Euch gratulieren zu diesem Mut, so etwas

zu machen, so geht es doch auch. Uns tut es oft weh, wie Katholiken mit unserer Kirche umgehen, auch gescheite Professoren, auch Bischöfe und Priester. Wir wissen schon, die Kirche Christi hält das alles aus, hat schon Schlimmeres überstanden, und letzten Endes ist alles Gnade. Aber wir haben ja den Auftrag und die Verantwortung, alle Menschen zu seinen Jüngern zu machen, so werden wir das nicht schaffen.

Wir sind Bauern, manchmal haben wir das Gefühl, uns braucht überhaupt niemand mehr, alles bekommt man im Ausland billiger, wir sind nur eine Belastung für den Staat. Soviel nur dürfen wir anbauen, soviel nur dürfen wir liefern, soviel müssen wir brach liegen lassen, und das müssen wir alles brav aufschreiben und beweisen, dann bekommen wir einmal eine Prämie, eine Vergütung. Daneben wird dauernd geredet von der Bevölkerungsexplosion, vom Hunger in der Welt, uns kommt das alles so absurd vor.

Wir aber wollen nicht aufgeben, weder als Bauern, noch als Christen, weil wir glauben, daß wir noch gebraucht werden. Gebt auch Ihr nicht auf, mehr noch brauchen wir solche Familien wie Ihr, die wissen worauf es ankommt, die den Mut und die Fähigkeit haben, Papst und Wahrheit glaubwürdig zu vertreten.

Ludwig Lehner
A-2222, Sommerzeile 8

Seminare für innere Heilung

In der Ausgabe Nr. 4/91 der Zeitschrift Vision 2000 war ein Artikel über Einkehrtage für Belastete. In dieser Zeit suchte ich nach Möglichkeiten, belastete Menschen effektiver zu begleiten. Von diesem Artikel bekam ich den Anstoß, Seminare für „Innere Heilung“ anzubieten. Es wurden bis jetzt 11 Seminare abgehalten. Die Nachfrage ist groß. Für Ihre Arbeit danke ich Ihnen und freue mich über jede neue Ausgabe Ihrer Zeitschrift. Sie ist für mich zu einer Fundgrube geworden.

PS: Jetzt noch ein Anliegen: Vom 24. bis 28. August 1995 veranstalten wir ein Teen-

STAR-Seminar mit Dr. Hanna Klaus. Das Seminar ist gedacht für Lehrer, Erzieher, Eltern, Jugendleiter und alle, die mit Jugendlichen leben und arbeiten. Um eine Ankündigung in Ihrer Zeitschrift bin ich Ihnen sehr dankbar.

Pfarrer Anton Opetnik
A-9131, Hauptstr. 91

Artikel, die Mut machen

Ich beziehe Ihre Zeitschrift VISION 2000 schon lange Zeit und es wird Zeit, Ihnen einmal herzlich zu danken für Ihr Engagement; dafür, daß Sie mit jedem Ihrer Artikel Mut machen, Hoffnung säen, den Glauben kräftigen – und Liebe zu unserer Mutter Kirche haben. Danke! Ich möchte nun ein weiteres Abonnement bestellen und bezahlen für mein „Firmkind“ in Osttirol, die sich heuer entschlossen hat, die Ausbildung zur Kinderdorfmutter zu machen.

Birgit Ortner
A-1140; Schützplatz 8/2/15

Anregung für Gespräche

Immer wieder lese ich „unsere“ VISION mit großem Interesse und Freude. Die darin angesprochenen Themen regen zu guten Gesprächen unter Freunden an. Und so kommt es, daß ich einen neuen Interessenten habe, der gerne die Vision regelmäßig zugeschickt bekäme.

Clemens Stolberg-Stolberg
D-83435, Grenzlandstr. 23

Ermütigung zur Abtreibung

Trotz weltweiter Proteste hat das kommunistische China ein Eugenikgesetz verabschiedet, das die Abtreibung „abnormer Föten“ vorsieht. Bekanntlich ist in Österreich Abtreibung bis zum 3. Monat ohne Angaben von Gründen straffrei. Wenn jedoch das Kind behindert geboren werden könnte, dann „darf“ auch bei uns dieses „lebensunwerte“ Leben bis zur Geburt (!) getötet werden. Die Argumentationen, die für eine Abtreibung sprechen, reichen bis zum „Mitleid mit dem armen

Kind“, dem man doch nicht „so ein Leben“ zumuten könne. Die Frau, die von einer möglichen Behinderung ihres Kindes erfährt, ist oft einem unmenschlichen Druck ausgesetzt. So werden Frauen nach der Nachricht, daß ihr ungeborenes Kind behindert sei, gefragt: „Wollen Sie das Kind behalten?“ Man stelle sich diesselbe Frage eines Unfallchirurgen an eine völlig verzweifelte Mutter vor, deren Kind nach einem Unfall behindert bleiben wird ...

Marcus Ségur
A-4020, Waltherstr. 21/3

Zu sehr in rosa gehalten

Grundsätzlich gefällt mir die VISION 2000, wenn auch die Zukunftsperspektiven für die Kirche (Jahr 2000) etwas dünn gesät sind. Kann es sein, daß Ihre sehr ausgeprägte Orientierung auf Rom und unseren Papst hin etwas hinderlich ist, manchmal ein offenes, mutiges Wort auszusprechen? Ich fände es auch nicht unstatthaft, die Auszüge aus der Enzyklika in ein faßbares Deutsch zu übersetzen.

Ich empfinde manches in Ihrer VISION 2000 zu sehr in rosa gehalten, einiges davon erscheint mir zu sehr abgehoben vom täglichen Leben, mit dem jeder von uns konfrontiert wird.

Wohl bin ich (wie Christof Gaspari) der Meinung, daß man unsere Kirche nicht krankjammern darf, wie es einige Medien machen (Kirche intern...). Es gibt viel Positives zu berichten!

Aber wenn etwas Internes bekannt wird, das „schiefe Optik“ hat und einer Klärung bedarf, ist es, so glaube ich, eher kontraproduktiv, sich auf die Seite der Schweiger zu stellen. Ich werde jedoch nicht die Vision abbestellen (wie es manche empörte Leser tun), nachdem der positive Eindruck überwiegt.

Ich werde auch nicht aus der Kirche austreten. Ich fühle mich wohl, hier in meiner Ortskirche, wenn mir auch Rom manchmal Grund zum Ärgern gibt. Es fällt mir nicht im Traum ein, wegen einiger möglicherweise schwarzer Schafe die Herde zu verlassen (auch meine Weste ist nicht weiß!).

Eduard Tusch
A-9020, Heimgartenweg 11

EINLEITUNG

Sexualfeindlichkeit: Ein gängiger Vorwurf an die Kirche, jüngst erst wieder im Kirchen-Volksbegehren erhoben. Besteht dieses Image etwa zurecht? Stimmt es, daß die Kirche auf Fragen der Sexualität fixiert ist, nur über dieses Thema redet und dabei alles verbietet? Es ist wert, diesen Verdacht einmal abzuklopfen:

Was die Fixierung auf Fragen der Sexualität angeht, so lade ich Sie, liebe Leser, ein, einmal mit offenen Augen durch unsere Städte zu gehen: Schauen Sie auf Plakatwände, in die Trafiken und Kioske, in Videoshops oder drehen Sie einfach spätabends den Fernseher an. Die „Kronenzeitung“ weiß, warum sie Tag für Tag eine Dame „oben ohne“ serviert. Wer ist da sexualfixiert?

Mir geht es nicht darum, geifernd die böse Welt an den Pranger zu stellen. Aber eines sei nüchtern festgehalten: Die Medien, die Werbung, die Wirtschaft beuten systematisch die Anfälligkeit des Menschen für sexuelle Anreize aus und reagieren daher sehr empfindlich, wenn die Kirche gegen diese Ausbeutung auftritt. Daher verpassen sie ihr gerne ein Image der Sexualfeindlichkeit.

Keine Frage: Es gab und gibt in der Kirche übertriebene Prüderie. Aber es stimmt einfach nicht, daß diese der Grundzug der heutigen kirchlichen Sexuallehre ist. Im Gegenteil: Noch nie wurde über die Beziehung von Mann und Frau so Schönes gesagt wie gerade in den letzten Jahrzehnten während des Pontifikates von Johannes Paul II.

Wir wollen im folgenden Schwerpunkt versuchen, die Frage nach einer dem Menschen wirklich zuträglichen Sexualerziehung auf dem Hintergrund dieser Lehre zu beleuchten.

CG

Für eine umfassende Hinführung zum anderen Geschlecht

Mehr als Sexualtechnik

Von Christof Gaspari

Mein Enkel hat das Radfahren entdeckt: eine neue Lieblingsbeschäftigung. Kaum sitzen wir beide auf den Rädern, verfolgt ihn der Gedanke: „Wir fahren noch nicht heim, Opa!“ Immer wieder sucht er die Bestätigung, daß das Glück noch dauern möge.

Meiner siebenjährigen Tochter ging es ähnlich, wenn wir im Kino waren: „Dauert es noch lange?“, wollte sie immer wieder wissen. Geht es uns nicht allen so? Wenn wir glücklich sind, wollen wir, daß dieses Glück niemals enden möge. Verliebte würden am liebsten die Zeit anhalten, gelungene Feiern sollten nie enden...

Wir sehnen uns nach dem nie endenden Glück. Und daher weiß jeder von uns – tief im Inneren –, daß die Liebe eine Beziehung ist, die kein Ende kennt.

Bei Jugendseminaren, die meine Frau und ich vor Jahren gehalten haben, sind wir auf dasselbe Phänomen gestoßen: Die jungen Leute (insbesondere die Mädchen) spüren, daß die Person, mit der sie sexuelle Beziehungen eingehen wollen, eine ganz besondere sein sollte. Fragt man die Jugendlichen, so hört man: „Ich muß ihr alles erzählen können – auch die Probleme, ihr ganz vertrauen und gemeinsam mit ihr Schwierigkeiten bewältigen können, sie muß bei mir bleiben – gerade auch, wenn es schwierig ist, bei ihr kann ich sein, wie ich eben bin...“

Alles das sind Merkmale, die die Unbedingtheit der Beziehung zum Ausdruck bringen, die Sehnsucht, als besonderer Mensch ernstgenommen zu werden, die Sehnsucht nach Liebe eben. Eigentlich ganz selbstverständlich, denke ich. Sexualerziehung müßte der Verwirklichung dieses Grundbedürfnisses des Menschen dienen.

Diese Sichtweise steht aber im Widerspruch zur heute verbreit-

teten Grundtendenz. Da wird nämlich von einer anderen Sicht auf die Sexualität ausgegangen. Im Lexikon wird diese etwa so definiert: Man sieht sie vom Sexualtrieb gesteuert. Er dränge unbedingt nach Befriedigung. Zwischen menschlicher und tierischer Sexualität gebe es keinen grundsätzlichen Unterschied. Ordnete Eingriffe in sexuelle Regungen schadeten der Entwicklung, führten zu Persönlichkeitsstörungen, Neurosen und Verklemmungen...

Die Befreiung der Sexualität gilt somit als Errungenschaft der Moderne: Jeder Mensch habe ein Recht auf sexuelle Lusterlebnisse, ist die vorherrschende Meinung.

Aus dieser Sicht leiten sich die Schwerpunkte der gängigen Sexualerziehung schlüssig ab: Man müsse dem jungen Menschen möglichst früh diese Glücksdimension erschließen. Wesentlicher Aspekt dieses Glücks ist das

Befreite Sexualität als moderne Errungenschaft

Lusterlebnis. Da man dieses auf verschiedene Weise erreichen kann, werden die entsprechenden Techniken vermittelt – wertneutral, wie man versichert. Das einzige Tabu: Verhindere, daß dein Tun Folgen hat! Also verhüte die Empfängnis und bewahre dich vor Ansteckung – vor allem mit Aids!

Wer diese Art von Aufklärung kritisiert, bekommt zu hören, man habe sich auch früher nicht an die Regeln gehalten. Heuchlerisch habe man es eben im Verborgenen getrieben. Jetzt sei man ehrlicher.

Es ist sinnlos darüber zu streiten, ob die Dinge früher besser waren als heute. Eigentlich geht es darum zu klären: Was ist der richtige Weg? Was tut dem Menschen gut?

Im Evangelium wird uns na-

hegelegt, bei der Beurteilung unseres Tuns, nach den Früchten zu fragen. Ich verzichte bewußt auf düstere Schwarzmalerei und beschränke mich auf eine sehr nüchterne Bestandsaufnahme: Geschlechtskrankheiten erreichen Rekordwerte, Unfruchtbarkeit wird zur Massenerscheinung, die Abtreibungszahlen erreichen Millionenhöhen – trotz aller Werbung für Verhütung, die Aids-Epidemie greift weiter um sich – trotz (oder wegen) der Werbung für Kondome... Um der Wahrheit willen muß man feststellen: Der heutige Zugang zu Fragen der Sexualität ist als Irrweg erkennbar

Was ist falsch daran? Die heutige Art, die Sexualität zu betrachten, entspricht dem Wesen des Menschen nicht. Sexualität ist nämlich viel mehr, als nur den Impulsen eines Triebes zu folgen. Es ist das Ernstnehmen des Umstandes, daß wir entweder als Mann oder als Frau leben – und daß dieser Umstand, der in jeder unserer Zellen festgehalten ist, unser ganzes Leben prägt.

Ich nehme als Mann wahr, denke als Mann, fühle als Mann. In all dem unterscheide ich mich vom weiblichen Zugang. Denn Gott hat den Menschen nicht als Eintopf geschaffen, sondern als Mann und Frau. Und es steckt ein tiefer Sinn in dieser Tatsache.

Sexualerziehung soll dem Bubben von klein auf dazu verhelfen, ein Mann, und dem Mädchen eine Frau zu werden. Keine Frage, daß diese Erziehung auch Antwort auf das Problem geben muß, wie der Mensch gut mit seiner Fruchtbarkeit und seinem Antrieb zur Vereinigung mit dem anderen Geschlecht umgehen kann. Diese Antwort kann aber nie sinnvoll ohne Bezug auf die umfassende Bestimmung des Menschen gegeben werden.

Die meisten Debatten über die Sexualität sehen davon aber ab – und sind nicht zuletzt deswegen sowohl unerspießlich als auch unergiebig.

Die fünf „Träume“ der Liebe

Die Sehnsucht muß sich zur Liebe wandeln

Aus dem Unterschied (männlich-weiblich)entspringt die Anziehung, der mächtige Zug, der den Mann zur Frau zieht und umgekehrt. Dieser Anziehung muß der Mensch eine Richtung geben, ist sie doch ungenau und blind. Damit diese Dynamik zwischen den Geschlechtern, diese mächtige Kraft, im Dienste menschlicher Entfaltung steht, ist es notwendig, daß sich der anfängliche (physische) Drang zur Sehnsucht wandelt, also zur Hoffnung auf Begegnung. Und dann, daß diese Sehnsucht zur Liebe wird, also zur Hingabe und zur Sehnsucht.

Schließlich, daß die Liebe schöpferisch wird, fruchtbar,

Öffnung auf das Kind und die anderen. Man wird wohl auch eine Sexualität nur des reinen Bedürfnisses, eine von Primaten oder Maikäfern leben können. Aber eine erfüllte, entfaltete, vollmenschliche muß unbedingt die Sehnsucht in Liebe verwandeln...

Die Sexualität ist nicht ein Instinkt, sondern ein Antrieb... Da spielen meiner Meinung nach viele Bestrebungen, viele „Träume“ zusammen. Ich beschränke mich darauf, fünf wichtige, fünf große Erwartungen zu nennen. Sie bilden so etwas wie fünf Puzzle-Teile der Liebe.

Zunächst das sexuelle Verlangen: die physische Anziehung, die dem Körper eingeschrieben

ist und die in der sexuellen Vereinigung gipfelt.

Zweitens, das tiefe Verlangen, anerkannt, auserwählt, für jemanden wichtig zu sein.

Dann das Streben, beieinander zu sein: der Wunsch, der Einsamkeit zu entfliehen, die Sehnsucht nach Begegnung, zu zweit zu leben.

Viertens, das Bedürfnis nach Zärtlichkeit: der Traum von Wärme, Empfindsamkeit, einfühlsamer Liebkosung, nach Verwöhntwerden...

Schließlich das tiefe Bedürfnis – nicht immer ist es bewußt –, Leben zu schenken, es weiterzugeben, das Überleben der Art zu gewährleisten. Das ist etwas schematisch und unvollständig,

aber es erlaubt, diese Macht, die uns durchströmt und mitreißt, besser zu analysieren.

Nur einen dieser „Träume“ zu leben, heißt, eine zerstückelte, zerbröselte Liebe zu leben, eine zum Rabatt. Die wahre Liebe bemüht sich darum, die fünf Träume zusammenzufügen: Sie öffnet sich ganz natürlich für die Hingabe an den anderen, für seine Annahme. Wenn all diese Bestrebungen erfüllt sind, kann man von einer soliden Liebe sprechen, denn sie wurzelt in der Dauer und erfüllt sich in der Freude.

Denis Sonet

Der Autor ist Familienseelsorger in Paris. Auszug aus „*Famille Chrétienne*“ v. 18. 8.94

Ein Paar bricht seine vorehelichen Beziehungen ab

Wir beschließen, uns zu trennen

Paula: John und ich lebten seit vier Jahren in wilder Ehe zusammen, als ein Kollege uns einlud, an einem Seminar zur Ehevorbereitung in seiner Pfarre teilzunehmen.

John: Wir waren erstaunt, als wir von Paaren hörten, die das Gebet so wichtig fanden. Wenn das bei ihnen so viel bewirkte, sollten wir es auch versuchen.

Paula: Natürlich wußten wir nicht, wie wir es anstellen sollten. Eines abends schlug ich vor, daß wir Hand in Hand, jeder in seinem Kopf, das Vaterunser beten sollten. Das war unser erstes gemeinsames Gebet.

John: Im Laufe der Zeit aber spürte Paula, daß irgendetwas nicht stimmte. Wir konnten nicht mehr weiter zusammenleben, ohne vor Gott und den Menschen den Bund der Ehe geschlossen zu haben. Wir hatten den Eindruck, wie blinde Passagiere zu sein. Also beschlossen wir, uns bis zur Hochzeit zu trennen.

Paula: John behielt die Wohnung und ich zog zu einer Freundin. Die Trennung fiel mir sehr schwer. Jeden Abend wartete ich ungeduldig auf seinen Anruf. Warum kommt er nur so spät heim? Hat er vielleicht jemanden getroffen? Solche Gedanken kreisten in meinem Kopf herum.

Ich war von der körperlichen Liebe abhängig

John: Ich wurde bei jeder unserer Begegnungen richtig verhöhrt, was mich immer mehr belastete.

Paula: Mir wurde mit der Zeit klar, daß mich die Eifersucht erstickt hatte. Ich war unfähig, ich selbst zu sein. Ich hatte John als Stütze benutzt, die mir geholfen hatte, im Leben voranzukommen. Nach und nach erlangte ich größere Zuversicht: Das Gebet half mir dabei. An einer Sache habe ich jedoch niemals gezweifelt: John war sicher der Mann

meines Lebens. Von neuem war ich bereit, diesmal aber mit der Hilfe Gottes, ihm mein ganzes Leben zu schenken. Die Hochzeit war für mich der Beginn des Lebens, das ich mir so gewünscht hatte.

John: Ich begann zur gleichen Zeit, klarer zu sehen. Ich wußte, daß ich Paula liebte, aber ich fühlte mich nicht bereit, gleich zu heiraten. Besonders bemerkte ich auch, daß ich von der körperlichen Liebe abhängig war wie andere von der Droge. Ein Satz, der während der Ehevorbereitung gefallen war, hat mich getroffen: „Die Leidenschaft muß sich in Sehnsucht verwandeln, und die Sehnsucht in Liebe.“ Ein ganzes Programm.

Paula: Diese Trennung von vier Monaten verhalf uns dazu, uns zu entwickeln. Wir haben die Ehe im Vertrauen geschlossen, Gott verpflichtet sich mit uns.

Aus „*Er lebt!*“, Spezialausgabe: „50 Fragen über das Leben und die Liebe“

Feste Fundamente

Ich versuche, Mädchen mit Achtung zu begegnen, das heißt, ich möchte mich mit ihnen unterhalten können, ohne gleich Hintergedanken zu haben. Was mich vor allem interessiert, ist, jemanden wirklich kennenzulernen. Ein Verhältnis kann man leicht haben, während sich weniger leicht die Gelegenheit findet, mit einem Menschen ein gutes Gespräch zu führen.

Zudem finde ich es besser, auf die „Richtige“ zu warten. Das hilft mir, die inneren Kämpfe zu bestehen und Herr über mein Verlangen zu bleiben. Als Ausgleich freue ich mich darüber, nicht bloß in eine Gefühlsfalle zu geraten. Das wäre ein großes Unglück. Ich sag das, weil ich es schon erlebt habe.

Ich spüre, daß mir dieses Verhalten zu wachsen hilft, und jedesmal fühle ich mich wohler in meiner Haut. Außerdem weiß ich, daß ich mit „ihr“, die eines Tages kommen wird, dann eine wahrhaftige Beziehung aufbauen kann und daß dadurch bereits feste Fundamente gelegt sind.

Thomas

Erfahrungen mit gelungener Sexualerziehung

Jeder sehnt sich nach Liebe

Von Ursula Monsberger

Vor etwa zwei Jahren hatte mich ein Freundeskreis zu einem Vortrag über „Free Teens“ eingeladen. Ich zeigte meine Dias, die dieses Programm begleiten, und bezog klar Stellung zur Sexualität, indem ich sagte, daß sie im geschützten Bereich einer innigen, ehelichen Beziehung die höchste Freude und Entfaltung finden möchte.

Diese Meinung bewegte eine junge Frau, – eine Mutter von zwei Vorschulkindern – zu heftiger Kritik. Sie forderte das Recht absoluter Freiheit und Toleranz. Unter anderem sagte sie, daß sie ihrem Ehemann zugestehende, auch außerhalb ihrer Ehe ein Verhältnis einzugehen, und daß Sexualität, wie alles andere im Leben, geübt sein will. Ich hatte mir dieses Plädoyer für schrankenlose, selbstbezogene Freiheit angehört und einmal mehr bedauert, wie sehr Menschen den Bezug zu ihrem eigensten, innersten Anliegen verlieren können.

Manipulation macht das möglich. Gibt es doch wohl keinen einzigen Erdenbürger, der nicht davon träumte, seinen geliebten Partner zu finden und mit ihm in Liebe zu wachsen.

Mit jedem neuen Menschenkind, das geboren wird, verbindet der Schöpfer die Hoffnung, daß das angelegte Potential entfaltet, zu seiner Vollendung gebracht würde und schließlich Erfüllung fände. Die Sehnsucht Gottes nach „Seiner Tochter“ und „Seinem Sohn“ lebt in jedem von uns. Allerdings oft in den Bereich des Unbewußten gedrängt; kaputtgemacht oder verstümmelt in einer lieblosen Gesellschaft. Da, wo Kinder in einer liebevollen Familie, angelehnt an das Vorbild der Eltern reifen können, wird das „Bild von Vollendung“ ständig genährt, – es wird nicht nur zum Leitbild, sondern dient auch als unbedingter Schutz.

Mit John Lennons Lied „All You Need is Love“ ist etwas grundsätzlich Wahres ausgesagt worden und um die Welt gegangen. Aber eine Gesellschaft, die sich von Gott immer mehr abwandte, zog den Schluß, daß Liebe einfach ein Gefühl und eine angenehme Aufregung sei. Man sah Liebe aus dem Zusammenhang gerissen, bar der Verantwortung. Treue wurde nicht länger als wichtige Tugend gefordert, und Freiheit wurde zum Schlagwort.

Auch ich bin in diesem „Geist der 60er“ aufgewachsen, ohne wirkliche Orientierung. Und eigentlich war es erst die tiefe Auseinandersetzung mit Gott nach dem Tod meines Mannes, die Begegnung mit wunderbaren Menschen, die mir zu verstehen halfen, Liebe in ihrem gesamten, unermesslichen Umfang zu suchen und zu begreifen.

Bei meinen Vorträgen vor 13-18jährigen darf ich immer wieder erfahren, wie dankbar Jugendliche auf Orientierungshilfen reagieren. Es ist mir ein Anliegen, sie in den Bereich ihrer eigenen Träume, dahin wo wir

insgesamt „Visionäre“ sind, zu führen. Wer von diesen jungen Leuten möchte sich nicht eines Tages in einem Beruf, der den individuellen Anlagen entspricht, einsetzen? Und wer von diesen wunderbaren Idealisten möchte nicht die Welt verbessern? – Tiere vor dem Aussterben retten, die großen Wälder bewahren...

Und alle von ihnen, es sei denn sie kommen aus völlig heillosen Trümmerfamilien, haben den Wunsch nach einer erfüllten Ehe und glücklichen Familie. Es gilt also, die angelegte Sehnsucht bewußt zumachen, Führung und Unterstützung zu geben. Das ist die großartige Aufgabe, die uns Erwachsenen zusteht.



Jeder träumt davon, seinen geliebten Partner zu finden

Ich erinnere mich noch lebhaft daran, wie mein Vater, wenn ich ihm meine hochfliegenden Pläne zu erzählen pflegte, trocken meinte: „Ja, ja, du wirst schon sehen, wenn du einmal so alt sein wirst wie ich...!“

Eines Tages fand ich während der Lektüre eines Buches von Albert Schweitzer folgende weise Einsicht: „Wir Älteren dürfen den Jungen die Ideale nicht nehmen, bloß weil wir unsere Träume

nicht verwirklichen konnten, vielmehr müssen wir ihnen helfen in sie hineinzuwachsen.“

Mit dem Gefühl, zutiefst in meinem Anliegen, ein großartiger Mensch werden zu wollen, verstanden worden zu sein, hatte ich meinem Vater die Stelle aus besagtem Buche überglücklich vorgelesen. Er hat mich dann übrigens nie mehr mit seinem „... du wirst schon sehen...“ entmutigt.

Im Bereich der Sexualerziehung gibt es ausgezeichnete Programme. „Teen Star“ etwa (siehe VISION 5/94), entwickelt von der Missionsärztin Hanna Klaus, leitet an zu einem verantwortlichen Umgang mit der Sexualität. Es wird Wissen über die Fruchtbarkeit des menschlichen

Körpers vermittelt und auf die natürliche Empfängnisregelung eingegangen. Werte werden entdeckt und Verständnis füreinander entwickelt. Junge Mädchen und Frauen werden ein Jahr lang ein- bis zweimal wöchentlich unterrichtet. Der Unterricht für junge Männer findet einmal wöchentlich statt und erstreckt sich über drei bis vier Monate.

Ein anderes Programm, „Free Teens“, wurde im Rahmen der „World Medical Health Foundation“ von Richard Panzer entwickelt. Es wird mit Dias begleitet und zeigt, welchen Gefahren ein Mensch heute im Zeitalter von Aids ausgesetzt ist. Die Jugendlichen lernen Entscheidungen aus einer ganzheitlichen Sicht zu treffen und mit Einflüssen von Medien und Gruppendruck umzugehen. Sie begreifen Werte wie Liebe, Treue, Elternschaft und Familie und entwickeln Respekt füreinander. Dieses Programm beansprucht vier Unterrichtseinheiten. Erwachsene sind allerdings herausgefordert, den Jugendlichen beim Aufbau einer gesunden Jugendkultur beizustehen.

Ganz ausgezeichnet ist die Aktion „Wahre Liebe wartet“. Junge Menschen geben das Versprechen, bis zur Eheschließung keusch zu leben. Sie beten füreinander, unterstützen sich gegenseitig und entwickeln eine gesunde Portion Selbstbewußtsein. Wer es wagt, offen und sehr herzlich auf die jungen Menschen einzuwirken, unter Wahrung klarer moralischer Standpunkte, wird erleben, daß ihm Gott selbst in diesem Bemühen beistehen möchte. Es ist so wichtig, Reinheit zu wahren, – nicht nur die Reinheit des Körpers, sondern den klaren Blick auf das Eigentliche: die Reinheit des Geistes, bzw. das reine Herz.

Wir sind es unserem Schöpfer schuldig, das Leben, das wir schenken durften, in seiner Reinheit zu fördern, gleichwie wir es unseren Kindern schuldig sind.

Ihr wißt es, wir sind komplexe Wesen. Wir haben einen Körper, und dieser hat seine Bedürfnisse: Er hat Hunger, ist schläfrig, verlangt nach Vergnügen, mag nicht leiden. Und wir haben auch ein Herz: Es schlägt im Handumdrehen stärker, zittert vor Aufregung beim ersten etwas nachdrücklicheren Lächeln, ist gefühlsbetont und träumt von großen Abenteuern. Manchmal erleidet es Schiffbruch und dann...

Aber wir haben auch einen Kopf, das heißt, ein Instrument, um zu überlegen. Er gestattet uns, Situationen zu beurteilen, zu erkennen, was gut und was schlecht für uns ist. Mit meinem Kopf, also mit meiner Urteilskraft, meinem Gewissen und meiner Fähigkeit zu unterscheiden sollte ich meine wichtigsten Entscheidungen treffen.

In vielen Situationen rund um uns sollten wir uns nach den Ergebnissen fragen, um zu erkennen, ob die Entscheidungen richtig getroffen wurden.

Der Körper? Bei näherem Hinsehen erkennt man, daß in einem bestimmten Fall die Entscheidung nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Körper getroffen worden ist: Es ging darum, so rasch wie möglich ein Verlangen zu stillen, einen Hunger, einen Trieb zu befriedigen.

Wenn es da nur um ein Stück Cremetorte zu viel geht, auf das uns schlecht wird, ist es nicht schlimm. Läßt man sich aber mit

Ein Rat für wichtige Entscheidungen:

Das Herz braucht den Rat des Kopfes

Alain Quilici

jemandem ein, nur weil man starkes Verlangen nach ihm verspürt, weil sein Körper auf meinen anziehend wirkte, weil der Körper sich durchgesetzt hat und ich nicht widerstehen konnte, ist das viel ärger. Da entstehen bleibende Verletzungen, die ausgehen von falschen Entscheidungen, die nicht von der Vernunft, sondern vom Körper und seinen Regungen bestimmt sind.

Man darf nicht auf die falschen Propheten hören, die Kondomautomaten aufstellen und euch sagen: „Nur ran! Das geht ganz ohne Risiko!“ Sie lügen. Sie führen euch in die Irre. Sie lieben euch nicht. Sie müßten euch sagen: Bei euch führt der Körper das Kommando, also schützt euch, denn diese Art von Liebe kann den Tod bringen. Wenn nicht der Körper befiehlt, so wird euch euer Kopf behüten.

Und was das Herzenbelangt? In anderen, mehr gefühlsbetonten und daher edleren Fällen sehen wir junge Leute, die sich von

ihren Gefühlen gedrängt in Liebesabenteuer einlassen. Sie hören auf ihr Herz. Und ihr Herz sagt ihnen: Welch wunderschöne Gelegenheit; schau, wie er dich liebt, wie lieb er zu dir ist, wie fesch er ist, seine schönen Augen, und wie klug und durchsetzungsfähig er doch ist! ... Und ist es ein Bursch, so denkt er: Nie mehr finde ich eine, die mir so gefällt, sie ist wunderbar, schön wie der Tag, ihre Stimme wie ein Gesang, ihre Figur – einfach super, und wie charmant sie redet...

Beide fragen sich, was sie davon abhalten könnte, sich noch weiter einzulassen. Ich spreche hier nicht von einer vorübergehenden Affäre ohne Zukunft, keine Rede davon. Ich meine vielmehr die große Liebe, die blendet und das Leben erhellt. Das Herz neigt immer dazu, sich radikal zu entscheiden. Es ist so sicher, recht zu haben!

Wie schwer ist es, das Herz zur Vernunft zu bringen. Es ist so bewegt, daß es ihm schwerfällt,

Abstand zu gewinnen, um die Lage in Ruhe zu beurteilen. Und wenn Eltern oder Freunde sich eine Bemerkung oder einen Hinweis auf mögliche Schwierigkeiten erlauben, kommt das sehr schlecht an. Da schwört das Herz, sich nie zu irren: „Der Beweis“, sagt es, „ich liebe doch!“

Leider, liebes Herz. Das ist kein Beweis. Die Feuer, die am schnellsten entflammt sind, erlöschen am raschesten. Aber versuchen Sie, sich Gehör bei jemandem, dessen Herz befiehlt, zu verschaffen. Er ist taub, blockiert, versteht nichts. Was man auch davon halten mag: Das Herz ist ein schlechter Ratgeber. Es braucht, um sich nicht zu verirren, den Rat des Kopfes.

Der Kopf muß das Kommando haben. Gott hat den Menschen mit einem Gewissen und mit Urteilskraft ausgestattet. Der Mensch ist fähig nachzudenken, um das Für und Wider einer Situation zu beurteilen. Er muß sich nicht auf den ersten Köder stürzen wie der arme Fisch, der keine Vernunft besitzt und alles schluckt.

Er muß auch nicht seinen Gefühlen folgen, wenn das unvernünftig ist. Das Ziel der Erziehung ist es zu lernen, nicht jedem Impuls, jedem Trieb zu folgen, sondern vor jeder Entscheidung zu überlegen, vor allem vor Entscheidungen, die das ganze Leben betreffen.

Auszug aus „*Famille Chrétienne*“ v. 1.6.95

„Nie mehr finde ich eine, die mir so gefällt“

Vor allem die jungen Mädchen vertrauen den Liebesbeteuerungen.

Wenn ein junger Mann ihr sagt „Ich liebe dich“, so glaubt sie es. Er hat daher nicht das Recht, es leichtfertig dahinzusagen. Sie neigt ohnedies allzu sehr dazu, die kleinste nette Geste, ein liebes Wort, das träumen läßt, für Liebe zu halten.

Was das Herz eines Mädchen berührt, bleibt eingraviert, wird nicht mehr vergessen. Der Jüngling, der mit diesem Vertrauen spielt, kann schwer verletzen. Da ist Vorsicht geboten: Es ist für einen Mann mit Herz immer belastend zu wissen, daß es irgendwo auf der Welt ein Mädchen gibt, dessen Leben seinetwegen verpatzt ist, ein

Lieber vorher überlegen

Mädchen, das nicht mehr an Liebe glaubt, weil es zu sehr daran geglaubt hat.

Ich habe Briefe, die tiefes Bedauern ausdrücken, erhalten. Bernard, 20 Jahre alt, hat mir folgendes geschrieben: „Ich habe mich durch eine offensichtliche Unbedachtheit abscheulich benommen. Es ist ein Wahnsinn, welches Leid man durch Unachtsamkeit anrichten kann: Es ist besser, vorher zu überlegen.“ Denn die Liebe betrifft die Frau derart, daß sie, wenn es zum Abschied, zum Bruch kommt, in tiefste Trauer,

die manchmal bis zum Selbstmord geht, versinken kann, was übrigens auch für sehr sensible und verliebte Burschen gilt...

Eines muß klar sein: Man muß bestimmte Situationen, die Mißverständnisse aufkommen lassen, zu vermeiden wissen. Etwa lange Zweisamkeit in Autos oder an einsamen Orten. Mädchen müssen wissen, daß bei diesen nicht endenden „Tete à tete“ bestimmte Zärtlichkeiten, die ihr harmlos erscheinen, den Körper des Burschen stark erregen – während sie einfach nur glücklich sind und mei-

nen, die Gefühle ihres Körpers, der noch nicht gesprochen hat, durchaus beherrschen zu können. Unbewußt fügen sie ihm Tantalus-Qualen zu.

Oder aufreizende, verlockende Kleidung, die für Burschen geradezu eine Aufforderung zu sexuellen Beziehungen sind, bei den Mädchen jedoch einfach nur Koketterie. Erinnern Sie sich an die Worte der Skiweltmeisterin Marielle Goitschel: „Wenn mich ein Bursch nach dem fragt, was er nicht sollte, so gehört mir ein Ohrfeige: Du bist es dann, die Schlampe, nicht er, weil du ihn auf diese oder jene Art auf die Idee gebracht hast.“

Denis Sonet

Auszug aus „*Famille Chrétienne*“

Auseinandersetzung mit gängigen Vorstellungen

Ist Sex natürlich und unterhaltsam?

Der recht lockere Umgang mit der Sexualität geht von Annahmen aus, die gar nicht so selbstverständlich sind, wie sie klingen. Wir haben einige herausgegriffen, um uns mit ihnen auseinanderzusetzen:

Sex ist etwas Natürliches: Weil man heute den Menschen oft nur mehrmals höher entwickeltes Säugetier ansieht, meinen viele, daß auch die menschliche Sexualität ein rein natürliches, triebgesteuertes Geschehen sei, wie man es bei Tieren beobachtet. Kulturell bestimmte Einschränkungen des Sexualverhaltens, sogenannte Tabus, seien unnatürlich und daher für Verdrängungen und Neurosen verantwortlich.

Antwort: Die tierische Sexualität unterscheidet sich wesentlich von der des Menschen. Sie ist triebgesteuert, streng geregelt, fast ausschließlich auf Fortpflanzung ausgerichtet, meist saisonal bestimmt. Die meisten Tiere paaren sich ein-, zweimal jährlich. Sobald die Weibchen befruchtet sind, verweigern sie die Paarung.

Die menschliche Sexualität hingegen hat eine geistige Dimension. Die moderne Wissenschaft spricht daher mittlerweile auch nicht mehr von einem Sexualtrieb beim Menschen, sondern von einem Impuls, einem

Antrieb, also einer Kraft, die geistig lenkbar ist.

Sex ist kulturell bestimmt: Ungeachtet des Widerspruchs zu der oben erwähnten Sichtweise, koexistieren beide Vorstellungen. Sexualität werde gesellschaftlich geprägt, lautet somit die Meinung. Daher seien die verschiedensten Arten ihrer Ausübung als gleichwertige Formen der Befriedigung anzusehen: Homosexualität, Selbstbefriedigung, sexuelles Tun mit Kindern oder Tieren – alles mögliche Variationen.

Antwort: Wenn es auch stimmt, daß menschliches Sexualverhalten nicht rein instinktgeleitet ist, so ist es doch eingebettet in eine natürliche Zweckbestimmung, aus der wir erkennen können, wie erfülltes Sexualleben ausgerichtet sein soll. Der Umstand, daß Fruchtbarkeit wesentlich zum Geschehen gehört, weist darauf hin, daß der Ort erfüllter Sexualität die Dauerbeziehung von Mann und Frau ist. Natur und Kultur ergänzen einander.

Sex ist Liebe: Kennzeichnend für diese Sichtweise ist der Wahlspruch: „Make love, not war“. Sexuelles Tun wird mit Lieben gleichgesetzt. Diese Idee

hat sich seit der „sexuellen Revolution“ 1968 breitgemacht.

Antwort: Selbstverständlich gibt es eine Beziehung zwischen Liebe und sexuellen Beziehungen. Beides gleichzusetzen ist aber falsch. Denn sexuelles Tun kann sogar zur ärgsten Form der Gewaltausübung werden: bei der Vergewaltigung, dem Kindesmißbrauch, verschiedensten Formen der Perversion. Gerade die Pornographie thematisiert

häufig diese Formen sexuellen Tuns. „Sexuelles Verlangen kann ebenso

von der Angst vor der Einsamkeit, vom Wunsch zu erobern oder erobert zu werden, von der Eitelkeit, vom Wunsch zu verletzen, ja zu zerstören hervorgerufen werden wie von der Liebe,“ schreibt der berühmte Psychiater Erich Fromm.

Sex ist unterhaltsam: „Sex is fun“, heißt es. Diese Vorstellung wird gern in den Medien geprägt. „Eine sympathische Kommunikation, wie ein nettes Essen,“ stellte eine Fernsehproduzentin fest („Libération“ v.13.9.86). Je häufiger und abwechslungsreicher, umso besser. Sexologen geben entsprechende Ratschläge. Man müsse sich nur entsprechend schützen...

Antwort: Die sexuelle Begegnung ist ein Zusammentreffen von Personen, nicht nur von Geschlechtsorganen, die angenehme Reaktionen registrieren. Über diese Tatsache kann man sich auf Dauer nicht hinwegschwindeln. Wo nur der Spaß gesucht wird, stellt sich langfristig Schalheit ein.

Man muß rechtzeitig sexuelle Erfahrung sammeln: Junge Männer müssen sich die „Hörner abstoßen“, heißt es. Wer viele Erfahrungen mit verschiedenen Partnern gesammelt habe, sei ein besserer Liebhaber. Nur so lernt man zu lieben.

Antwort: Das ist eine technische Betrachtungsweise der Liebe. Im Französischen („faire l'amour“) und im Englischen („to make love“) wird die sexuelle Begegnung in der Form des „die Liebe Tuns“ umschrieben. Daß dieses „Tun“ aber nicht mit Liebe gleichzusetzen ist, wurde schon erwähnt. Liebe hat etwas mit der Begegnung in der Tiefe der Person zu tun, mit dem Erfassen und Bejahen des ganzen Menschen. Genau das muß aber in häufig wechselnden Beziehungen zwangsläufig zu kurz kommen. Damit ist nicht gesagt, daß sexuelle Beziehungen nicht auch „erlernt“ werden müssen – allerdings eben mit dem einen, besonderen Partner. CG

Sexuelles Tun kann auch gewalttätig sein

Eltern sollten ihre Kinder selbst aufklären

Die Sexual- und die Gefühlserziehung ist in die Hände der Öffentlichkeit gefallen. Woher kommt es aber zu diesem – „tiefen“ – Fall? Rührt es nicht vielleicht daher, daß wir, die Eltern, die Frage der Sexualität oft falsch angegangen ... sind? Wir hätten es gerne, daß sie von selbst geschieht, in rücksichtsvoller Harmonie, ohne daß man in heikle Details einsteigen müßte. Da sucht man das ideale Buch oder – noch besser – den

Vortrag eines Spezialisten für Heranwachsende, der ihnen alles in geeigneter Weise erzählt. Tatsächlich gibt es hervorragende... Aber sie sind die ersten, die beklagen, daß so viele Eltern bei dieser Erziehung des Gefühlslebens sich ganz auf sie verlassen. Dieses soll ja nicht auf die sexuelle Dimension verkürzt werden, sondern sie voll in die Person einbauen. Die ersten Schritte dazu sind ab der Kindheit fällig.

Hier gilt es, auch von der

Scham zu sprechen. Die herrschende, aggressive, allgemeine Schamlosigkeit: Ist sie nicht eine Reaktion auf die übertriebene Prüderie, die von Generation zu Generation in den Familien weitergegeben worden ist?

Möge sich doch jeder einmal daran erinnern, wie er selbst als Jugendlicher in die „Geheimnisse der Liebe“ eingeweiht worden ist... Der Zusammenprall dieses Erbes des 19. Jahrhunderts mit dem vorherr-

schenden Klima muß einfach die Zahl der Opfer vervielfachen, es sei denn er trägt dazu bei, daß sich die Eltern ernsthafte Fragen über ihre eigenen Sperrn stellen. Den Christen stehen dabei unvergleichliche Atouts zur Verfügung: das Gebet und das sakramentale Leben (vorrangig das Sakrament der Buße), sowie die Lehre der Kirche, von der wenige Katholiken die Tiefe und den Realismus vermuten...

Philippe Oswald

Erfahrungen eines 27jährigen

Ich hatte ein „typisches“ Verhältnis

Von Manfred Zierl

Aufgrund einer Schwangerschaft „mußten“ meine Eltern frühzeitig und ohne innere Reife heiraten, da ein lediges Kind zu jenen Zeiten noch etwas „Unmögliches“ war. Darum war ihr Eheleben (heuer 40 Jahre) meistens mehr „Hölle“ als „Himmel“, da statt Harmonie und Einheit Konflikt und Zwietracht herrschten. Dies war der Grund, daß meine ältere Schwester meist bei unserer Großtante war und daß auch ich frühzeitig das Elternhaus verließ.

Ich litt sehr unter der desolaten Familiensituation. Aufgrund des fehlenden Beispiels suchte ich Ideale anderswo: in meinem Inneren, aus beispielgebenden Büchern, Filmen, Erzählungen und natürlich in anderen Familien. Als ich reifer wurde, verstand ich zusehends meine Eltern...

In meiner Pubertät herrschte ein Gesellschaftsbild, daß man mit 17 Jahren schon unbedingt mit einem Mädchen geschlafen haben muß, sonst ist etwas „nicht normal“. So verspürte ich eine innere Zerrissenheit zwischen dem Idealbild in meinem Herzen und dem angeeigneten Schema. Was sollte ich tun?

Diese Frage erübrigte sich bald, da ich in eben jener Zeit ein Verhältnis begann, das sich über 2 Jahre hinzog und sich bereits nach einem halben Jahr als „typisch für unsere Zeit“ entpuppte. Es war eine harte Landung am Boden der Realität, als ich bemerkte, daß ich nicht der einzige in ihrem Leben war, was ich ja akzeptiert hätte, aber zur gleichen Zeit? Aufgrund der Liebe zu ihr, versuchte ich die Beziehung mehrere Male zu retten, stieß aber immer wieder auf dieselbe Realität. Eifersucht, Kampf, Mißtrauen und Leere bestimmten mein Innerstes für längere Zeit. Warum? Warum?

Diese Frage stellte ich laufend und suchte bei langen Spaziergängen, während des Sportes oder des Studiums zuhause nach Antworten. Ich erschrak, als ich erkannte, daß diese Situation beinahe überall existierte, nicht nur in der eigenen Familie und Verwandtschaft, sondern auch bei Freunden und Bekannten.

Auf meiner Suche nach Antworten spürte ich eines Tages plötzlich die Anwesenheit Gottes. Von da an begann eine lebendige Beziehung, da ich mit

Gott wie mit meinem besten Freund oder Vater sprechen konnte und die Antworten auf meine Fragen auch bekam.

Leider konnte ich über all die neuen Dinge in meinem Inneren nicht mit meinen Freunden sprechen, da keine gemeinsame Basis für ein Verständnis da war. Ihre Sicht über

Liebe, Sexualität und Partnerschaft war dem Allgemeinbild angepaßt, während meine immer mehr auf ein Idealbild hinrückte, das kaum bis gar nicht zu existieren schien. So wurde ich zum Außenseiter der Gesellschaft, der Discos usw. Es gab keinen Platz, wo ich Gleichgesinnte fand.

Was mich schockierte war, daß alte Schulfreunde, die ähnliche Beziehungserfahrungen wie ich gemacht hatten, sich auch

veränderten, allerdings in eine andere Richtung. Sie erkannten die Welt als „schlecht“, sahen aber in der Anpassung an die Gesellschaft den einzigen Weg, um sich durchzuboxen.

Was ich manchmal zu hören bekam, zeugte immer von verletzten, oft zerbrochenen Herzen, die die

Suche nach wahrer Liebe aufzugeben schienen.

Doch wer sucht sie nicht, diese absolute, unvergängliche, bedingungslose Liebe, die selbstaufopfernd fähig ist, Mann und Frau, Eltern und Kinder und alle Menschen in liebevollen Beziehungen miteinander zu verbinden?

Eine Liebe, die so stark ist, daß wir über unser Ego hinauswachsen und so zu harmonischen, in Persönlichkeit und Charakter reifen Menschen werden, die in

Liebe füreinander Verantwortung tragen. Verantwortung! Viele hören dieses Wort nicht gern. Es zwingt so ein, bindet einen und ist oft mühselig. Und doch ist wahre Liebe Erfüllung, Freiheit und Glück. Aber da die meisten Menschen kein wirkliches Beispiel und keine wahre Liebe von ihren Eltern erhalten haben, und die von ihren Eltern auch nicht usw., ist es schwer, den Teufelskreis zu durchbrechen.

Meine Verlobte kommt aus Ungarn. Wir sind beide 27 und bald 3 Jahre verlobt. Wir sehen uns nicht sehr oft, weil sie noch in Budapest lebt, was aber der Tiefe unserer Beziehung überhaupt nicht schadet. Sie hat ähnliche Erfahrungen wie ich gemacht und fand auf gleiche Weise Antworten. Wir haben beschlossen, unsere geschlechtliche Beziehung auf das Eheleben zu belassen und versuchen bis zu diesem Zeitpunkt eine platonische Beziehung zu haben, was uns bisher gelungen ist. Wir haben erkannt, wie wichtig ein gemeinsames Ideal und Weltbild ist, um dauerhafte, tiefe Beziehungen zu schaffen. Wir fanden den tiefsten gemeinsamen Punkt in unserer Beziehung zu Gott.

Durch dieses gemeinsame Ziel, unseren Glauben und natürlich die Liebe konnten wir uns nun über drei beachtliche Jahre hindurchboxen, ohne vom Gesellschaftsbild bezüglich Liebe und Sexualität vereinnahmt zu werden. Wir freuen uns beide auf unsere Heirat.

Wir hoffen, daß wir viele andere junge Paare inspirieren können, sich dieser oder einer ähnlichen Lebensweise anzuschließen, die mehr zu bieten hat als bloß ein kurzes „Verliebtsein“. Alles Liebe für jene, die sich bereits auf so einen Weg begeben haben oder sich noch dazu entschließen.

Mißtrauen, Leere bestimmten mein Inneres

Keine Erotik-Filme mehr

Klara und ich lebten in den ersten beiden Jahren unserer Ehe wie ein „modernes“, junges Paar: Ausgehen, Freunde, Videos, Kino. Wir wollten alles sehen, alles kennenlernen und so gingen wir auch in Erotik-Filme.

Als wir von den Vorstellungen nach Hause gingen, lachten wir viel, um eine Unruhe und einen gewissen Ekel zu überspielen. Wir wollten uns nicht von Schuldgefühlen ergreifen lassen.

In der Tat, bei unseren sexuellen Begegnungen war es ganz und gar nicht mehr Klara, die ich sah und umgekehrt. Ganz unbewußt hatten sich Bilder in unser Gedächtnis eingeschlichen und so ent-

fremdeten wir uns einander.

Eine schwere Prüfung in der Familie brachte es mit sich, daß wir uns Fragen über uns selbst und unser Leben stellten. Es wurde uns auch klar, daß diese Bilder, die in unserem Gedächtnis haften blieben, dabei waren, unsere Liebe zu ersticken. Wir entschieden uns, solche Filme nicht mehr anzusehen und überhaupt uns nicht mehr alles „reinzuziehen“, was gerade in Mode war. Das hat uns geholfen, ein Leben zu führen, das eher mit dem übereinstimmte, was wir uns wirklich wünschten.

Stefan

Aus „Er lebt!“, Spezialausgabe: „50 Fragen über das Leben und die Liebe“;

Die verschiedenen Stadien des Aufeinander-Zugehens

Nicht zu schnell binden!

Streben nach der neuen Keuschheit

1990 waren noch 54 Prozent der amerikanischen Teens sexuell aktiv; 1994 waren es laut „Sexuality Information and Education Council of the United States“ nur mehr 30 Prozent. Auf 1.000 Mädchen mit sexuellen Erfahrungen, die an der Sexualberatung des „Memorial Grady Hospital“ in Atlanta befragt wurden, bedauerten 87 Prozent, daß sie es nicht gelernt hatten, von Anfang an nein zu sagen. Der Grund für diesen Meinungsumschwung?

Die Amerikaner haben die sexuelle Revolution bis zur Neige auskostet und befinden sich nun auf dem Weg zurück. Die jungen Erwachsenen, die als erste in der Geschichte über alle mechanischen und chemischen Hilfsmittel zur Vermeidung von Schwangerschaften verfügten, haben sich die Finger verbrannt: seelische Verwundungen, Geschlechtskrankheiten, Aids...

Ergebnis: Es liegt nicht mehr im Trend, voreheliche Beziehungen zu haben. Das Schicksal von Magic Johnson ist ein Symbol für diesen Gesinnungswandel. Dieser Weltstar des Basketball, der sich rühmte, es fehle ihm nie an nächtlicher Begleitung, starb früh an Aids. Magic ist gefallen und mit ihm der „Lebensentwurf“, den er verkörperte.

Das Streben nach einer neuen Keuschheit ist von nun an so stark in Amerika, daß die Regierung den Schulbehörden 300 Millionen Dollar zur Verfügung stellen wird, um die Enthaltensamkeit zu propagieren. 2.000 öffentliche Schulen haben schon das Thema behandelt, manchmal mit einfachen Rollenspielen, in denen die Jugendlichen lernen nein zu sagen.

Daniel Rabourdin

Auszug aus „Famille Chrétienne“ v. 23.3.95

Frage: Gibt es eine sexuelle Entwicklung?

Denis Sonet: Am Anfang trifft man, vor allem bei Burschen, häufig einen allgemeinen Zug zum anderen Geschlecht. Alle Mädchen ziehen ihn an. Sein noch nicht gebildeter Antrieb will alles, wie das Kind alle Kuchen und alle Süßigkeiten im Regal will. Er neigt dazu, von einer Blüte zur anderen zu flattern: sich auf eine Braune festzulegen, hieß die Blondinen zu verlieren. Es gibt viele Mädchen, die zu schnell an die Liebe eines Burschen geglaubt haben und dabei war dieser noch im Stadium, wo man alle Mädchen liebt.

Frage: Kann man sein ganzes Leben in diesem Stadium bleiben..., von allen Frauen angezogen zu sein?

Sonet: Ich wünsche es Ihnen nicht, es ist nicht unbedingt ein Weg zum Glück. Nein, das Verlangen wird – und soll – sich mäßigen. Das ist das Alter, wo die Jungen – vor allem die Burschen – gern feststellen: „Die da ist mein Typ“. Das heißt, er hat jetzt nur mehr einen Typ, eine Art Mädchen, die ihm gefällt. Das Bild, das er von der Frau hat, entwickelt sich. Im vorherigen Stadium war es auf die weiblichen Attribute beschränkt, jetzt muß die Frau außerdem blond oder brünett sein, so eine Taille haben, bald auch jene Qualitäten des Herzens, des Verstandes aufweisen... Die Reifung muß nicht unbedingt alle die Stadien durchlaufen. Das Wichtigste ist der Fortschritt in der Liebe des anderen: Nur nicht in einem Stadium, das man überwinden sollte, hängenbleiben!

Die Jungen beispielsweise, die das Stadium, in dem man herumflattert, übersprungen und



Die Frische der ersten Liebe

sich zu schnell auf eine Person fixiert haben, können es manchmal später bereuen, diese Phase nicht erlebt zu haben. Sie stellen mit Bedauern und zu spät fest, daß es nicht nur eine Rose auf der Welt gibt. Das mag einige Eltern darüber hinwegtrösten, daß ihre Heranwachsenden herumziehen.

Frage: Gibt es denn diese eine Rose auf der Welt?

Sonet: Das nenne ich die „erste Wahl“. Der Jugendliche mag nicht mehr „die Frauen“ oder „diesen Typ“ von Frauen (das Mädchen nicht „die Männer“, den „Typ“ von Mann), sondern diese auf der Welt einmalige Person. Er gelangt zur besonderen Beziehungs-Liebe...

Die erste Liebe muß nicht schon die letzte sein: Es ist nicht die Liebe schlechthin.

Diese Liebe enthält so viel an Entdeckung, eine solche Frische in ihrem Gestammel, eine solche Intensität, manchmal ein solches Geblendetsein, daß die Illusion entsteht, es wäre die Liebe. Und dennoch ist diese Liebe oft trügerisch.

Frage: Die erste Liebe... trügerisch?

Sonet: Man ist auf denjenigen zugegangen, der am wenigsten anders war, dem es gelungen war, die Angst vor der Begegnung zu nehmen. War er deswegen schon der Richtige? Zweite Gefahr: Diese Liebe entspringt oft einer vertraulichen Mitteilung, die mich den inneren Reichtum des anderen entdecken läßt. So wird der Eindruck erweckt, dieser Mensch sei einzigartig auf der Welt. Und dabei erfordert eine Wahl, daß man verschiedene interessante Möglichkeiten wahrgenommen hat. Diese erste Liebe hat jedenfalls den Verdienst, ungefähr wahrzunehmen, wie jene beste Wahl sein

könnte. Sie ermöglicht eine Reifung der Person und des Herzens, sobald man diese Erfahrung überdenkt.

Frage: Muß man unbedingt sein Herz bei der ersten Liebe brechen, um zu reifen?

Sonet: Nein, sicher nicht. Aber viele Junge geraten durch die erste Liebe in die Falle der Verblendung. Sie stürzen sich zu rasch in eine Bindung – und bereuen es ein Leben lang sehr. Achtung! Die erste Liebe ist eine sehr wertvolle Erfahrung, weil sie die Angst, auf den anderen zuzugehen, wegräumt. Der junge Mensch ist eher imstande, das Anderssein einer Person anzunehmen – etwas, was er früher vielleicht für unzumutbar gehalten hätte. Tatsächlich aber entspricht es ihm unendlich mehr, sich anzupassen und die tiefe Freude der Annäherung und des Übersteigens des Unterschieds zu entdecken. Das ist der Beginn des großen Abenteuers, das ich die fortdauernde Liebe nenne.

Vorbereitung auf den Umgang mit dem anderen Geschlecht

Die Sprache der Liebe erlernen

Von Christof Gaspari

Beobachten Sie einmal, liebe Leser, wie oft das Wort Liebe im heutigen Sprachgebrauch mit sexueller Betätigung gleichgesetzt wird. „Make love, not war“, ist nur ein sehr bekanntes Beispiel dafür. Aber man weiß auch, was „Medizin populär“ meint, wenn die Zeitschrift schreibt, bei männlichen Dialyse-Patienten gebe es „nicht selten Probleme mit der Liebe...“

Ein wichtiger Ansatzpunkt ist das Aufbrechen dieser Gleichsetzung. Zu lieben, ist ein geheimnisvolles Geschehen, das sich in unserem Inneren ereignet. Damit es in unserer Umgebung erfahrbar wird, müssen wir es – wie übrigens alles andere auch, was sich in unserem Inneren abspielt – über körperliche Signale nach außen kundtun.

Die Liebe bedarf also der Zeichen, um verstanden zu werden. Welche Merkmale trägt diese Liebe aber? Von einem dieser Aspekte haben wir schon einleitend gesprochen: von der Unbedingtheit der Liebe. Sie soll immer wären, unter allen Umständen, was auch geschehen mag; Diese Zuwendung erhoffen wir uns von den Menschen, die von Liebe zu uns sprechen.

Im Buch Genesis lesen wir, daß dieses Merkmal wesentlich für die Mann-Frau-Beziehung ist: „Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch.“ (Gen 2,24)

Die Dauerhaftigkeit ist also die entscheidende Voraussetzung dafür, daß in dieser Beziehung Neues geschieht, nämlich daß eine Einheit zwischen zwei verschiedenen Personen entsteht. Sie werden ein Fleisch.

In dieser Einheit zweier besonderer Person leuchtet das Geheimnis Gottes in der Schöpfung auf, wie Papst Johannes Paul II. gesagt hat. Denn „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1,27)

In ihrer Einheit sind Mann und

Frau Abbild Gottes. In dieser Einheit bilden sie ein weiteres Merkmal Gottes, der die Liebe ist, ab. Sie sind fruchtbar, wie die Liebe Gottes fruchtbar und schöpferisch ist. Daher segnet Gott Mann und Frau und spricht: „Seid fruchtbar“ (Gen 1,28).

Wenn aus zwei Personen eine Einheit werden soll, so kann dies nur dadurch geschehen, daß jeder bereit ist, sich ganz in die Beziehung einzubringen. Und so kommen wir zu einem weiteren entscheidenden Merkmal: Die Liebe ist hingebungsvoll, bereit zum totalen Einsatz für den anderen. Kinder rechnen zunächst selbstverständlich damit, daß ihre Eltern sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln für ihr Wohlergehen einsetzen.

Von dieser Wahrheit über den Menschen geht die Kirche aus, wenn sie von der Sexualität des Menschen spricht. Auf diese Wahrheit zielt die Körpersprache ab. Sie soll dem jeweiligen Stand der Beziehungen zwischen den Personen entsprechen.

Wo der Wille zur totalen Hingabe fehlt, wo kein Interesse an Fruchtbarkeit gegeben ist, wo die Bereitschaft, sich ganz zu binden, fehlt, ist es einfach nicht wahrhaftig das große Zeichen zu setzen, das Träger dieser Botschaften ist. Man informiert damit den andern einfach falsch, gaukelt ihm eine Realität vor, zu der man gar nicht bereit ist zu stehen.

Um dieses Faktum kann man sich nicht herumdrücken. Sexuelles Tun, das nicht die Botschaft anstrebt, wird schal – egal, ob es inner- oder außerhalb der Ehe stattfindet. Sobald nur der sinnliche Reiz zählt, bedarf es, um zu wirken, laufend der Verstärkung – meist auf der Ebene der Phantasie, weil das Geschehen eben nicht rein körperlich ist. Das führt entweder in die Perversion oder in den Partnertausch (wo die Illusion, daß es um eine Botschaft der Liebe gehe, stets wieder erneuert wird).

Die Latte liegt ganz schön hoch, denken jetzt sicher viele. Wer kann denn das verwirkli-

chen? Das klingt zwar schön, ist aber unrealistisch.

Es ist nicht ganz leicht, darauf zu antworten. Denn der Mensch ist nach dem Sündenfall nicht derselbe, wie Gott ihn am Anfang geschaffen hatte. Durch den Einbruch der Sünde sind wir zu gebrochenen Wesen geworden.

Wir leben nicht mehr wirklich in Einheit mit Gott, mit der Schöpfung rund um uns, sind aus der Einheit mit den Mitmenschen gefallen und auch zur Einheit als Mann und Frau weitgehend unfähig. Selbst in uns tragen wir die Spuren des Bruches: zwischen Wollen und Fühlen, zwischen Körper und Geist.

Von daher rühren all unsere Schwierigkeiten. Wir dürfen vor ihnen nicht die Augen verschließen. Aber gerade weil wir in so vieler Hinsicht hinfällig sind, ist es wichtig, wenigstens die Richtung zu erkennen, in der wir die Erfüllung erhoffen dürfen. Eine dem Menschen gerecht werdende Sexualerziehung muß daher auf die eigentliche Bestimmung des Menschen zielen.

Sie muß den jungen Leuten bewußt machen, daß die wahre Herausforderung nicht in der Vermittlung nur scheinbar gefahrloser Sexualpraktiken liegt, sondern in der Vorbereitung auf einen gelungenen Umgang mit dem anderen Geschlecht. Das bedeutet vor allem Einübung in Haltungen, die es ermöglichen, die Merkmale der Liebe zu leben: Bereitschaft zuzuhören, auf den anderen einzugehen, zu verzeihen, Verzicht und Selbstbeherrschung zu üben, Ausdauer...

Daher erfüllt sich die Sexualität auch nicht allein in der sexuellen Begegnung, sondern in einem bewußten Ja zur eigenen Lebensform als Mann oder als Frau mit ihren jeweils besonderen Herausforderungen. Erfüllte Sexualität kann man daher genauso in einem zölibatären Dasein leben. Es ist ja kein Verzicht auf den Umgang mit dem anderen Geschlecht, sondern auf die volle Einheit mit ihm.

Wo man nicht liebt, wird sexuelles Tun schal

Es zahlt sich aus, zu warten

In der heutigen Gesellschaft ist es nicht „normal“, wenn du mit 18 noch Jungfrau bist. Jeder schläft mit jedem, und auf Gefühle wird kaum Rücksicht genommen. Alle machen es, weil es die Masse auch macht, doch verstehe ich nicht, was das mit Liebe zu tun haben soll. Ist wahre Liebe nicht mehr, als nur ein hormonelles Hoch? Oder etwas, was du den anderen zu beweisen versuchst?!

Es wird viel erzählt, wie schön es ist, das erste Mal mit seinem Freund zu schlafen. Aber keiner redet davon, wie weh es tut, nach einiger Zeit von seinem Freund stehengelassen zu werden. Wahre Liebe ist doch viel mehr, sie hält ein ganzes Leben lang. Man will doch nur das Beste für einen Menschen, den man liebt. Aber was hat das mit wahrer Liebe zu tun, wenn man nur mit jemandem schläft, weil es die anderen auch tun...? Das einzige, was dabei rauskommt, ist, daß man sich gegenseitig verletzt. Tatsache ist ja auch, daß viele Mädchen bereuen, daß sie Sex vor der Ehe hatten und viele wünschten, daß sie noch Jungfrauen wären. Für mich hat Liebe einen sehr großen Wert, für den es sich auszahlt, zu warten.

Hanna

Gesehen habe ich ihn vor etlichen Jahren in Paray-le-Monial, nicht ahnend, daß der Mann der da bescheiden und unauffällig am Podium saß, geistiger Vater so vieler Evangelisationsaktivitäten, sowie Mitbegründer und Leiter der „Gemeinschaft Emmanuel“ war. Im Buch, das ich vor mir habe und das Einblick in sein Leben und sein unglaubliches Wirken gibt, zähle ich elf Initiativen, für die er verantwortlich war. Bei seiner Seelenmesse 1991, die Kardinal Lustiger gefeiert hat, war die Kirche der Trinität überfüllt. Mehr als 40 Priester assistierten.

Wer war dieser Mann, der von allen als äußerst bescheiden und demütig, voll Humor und tiefer Liebe für seine Mitmenschen erfüllt, beschrieben wird?

Pierre Goursat wurde 1914 in Paris geboren. Prägende Ereignisse seiner Kindheit sind wohl die Trennung seiner Eltern und der Tod seines geliebten, jüngeren Bruders. Für Pierre war es „als hätte man mich entzweigeschnitten“, wie er 60 Jahre nach dem Tod des Bruders erzählt. Nach der Schule besucht er die Ecole du Louvre und möchte Kurator des Museums für Antike Kunst werden. Sein Interesse am Glauben ist eher oberflächlich. Er möchte eher ein brillanter Intellektueller werden, beginnt sich für Sekten zu interessieren.

Doch eines Tages hat er ein Erlebnis, als er wegen Tuberkulose in einem Sanatorium liegt: „Plötzlich fühlte ich mit einer unglaublichen Intensität die Anwesenheit meines Bruders. Es war, als würde er mir sagen: ‚Du denkst nur mehr wenig an mich, bist zu sehr von Deinem Stolz gefangen.‘ Ich fand mich auf den Knien am Fuß des Bettes wieder und war ab da ganz verwandelt... Er hat sich in mein Leben eingeschaltet, um mich zu bekehren... Ein Priester im Sanatorium half mir, Stück für Stück die katholische Kirche zu entdecken.“

Seine Bekehrung ist radikal. Er entdeckt die Bedeutung der Massenmedien, übernimmt die französische Ausgabe einer Filmzeitschrift und eine Buchhandlung, um zu evangelisieren. Gleichzeitig gründet er eine kleine Gruppe, in der die Schrift gelesen wird.

Juni 1944: Pierre stellt auf der Straße einen deutschen Offizier, der eine Frau schlecht behandelt.

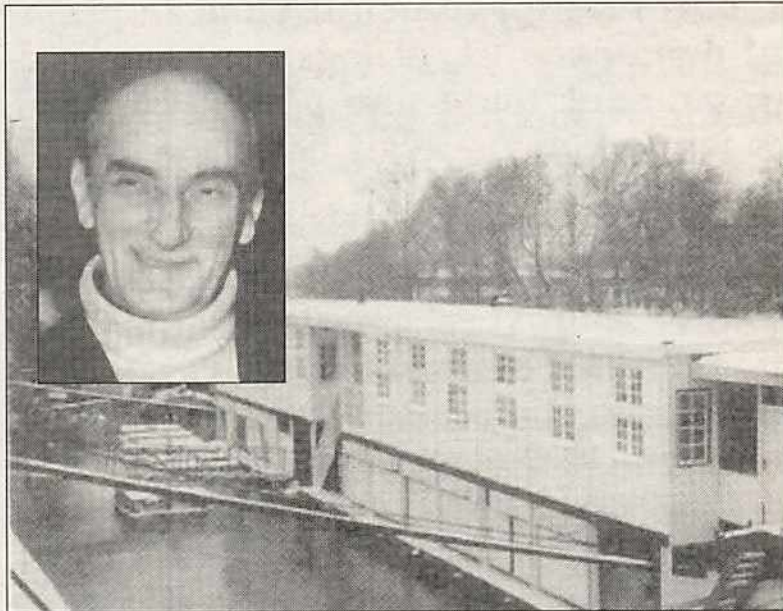
Dieser bedroht ihn daraufhin mit der Pistole und will ihn verhaften. Pierre flieht in sein Haus, der Offizier ist ihm dicht auf den Fersen. Pierre ist sicher, entdeckt zu werden. Da hört er eine Stimme: „Fürchte dich nicht, du bist gerettet.“ Die Botschaft ist so klar, daß er nicht zweifeln kann. Für ihn ist sicher: Es ist die Muttergottes. Und tatsächlich: Er wird nicht gefunden.

Die Begegnung mit Kardinal Suhard wird ein weiterer Meilenstein in seinem Leben sein. Dieser begreift, daß für die Kirche die Zeit des Bewahrens von erobertem Terrain zu Ende und die einer neuen Evangelisation angebrochen ist. Unter Suhards geistiger Führung erkennt Pierre, daß er nicht zum Priestertum berufen ist, sondern als Laie in der Welt leben soll, um dort den Glauben zu bekennen. Er legt vor dem Kardinal das Versprechen der Keuschheit ab und schreibt einer Freundin: „... ich bin sehr glücklich darüber. Alles ist einfach und friedlich.“

Mit seiner Gesundheit aber steht es schlecht. Die Tuberkulose flammt wieder auf. Mehrfach wird Pierre von den Ärzten aufgegeben und erhält die Krankensalbung. Immer wieder muß er ins Sanatorium. Sobald seine Gesundheit es wieder zuließ, wendete er sich wieder dem Film zu, um hier zu missionieren. Er arbeitet für den „Cercle du Cinéma français“, der Festivals organisiert. Es ist ein Milieu, das der Kirche fremd, ja feindlich gegenübersteht.

1970 zieht sich Pierre aus seiner Tätigkeit zurück. Angesichts des steigenden Unglaubens fühlt er immer mehr seinen Platz in der Anbetung des Heiligsten Sakramentes. War das nun das Ende seines apostolischen Wirkens? Hatte er versagt? Jetzt, da wir wissen, wie seine Geschichte weiterging, sieht man in der Zeit des intensiven Gebets, die nun folgte, seine Vorbereitung auf die Begegnung mit der Erneuerungsbewegung.

Bei einer Einkehr lernt er Martine Laffitte (jetzt Martine Catta), eine Medizinstudentin, kennen. Sie führt eine Art Gebetsschule für ein Duzend Personen, und er beginnt dort mitzuarbeiten. Er kauft ein Hausboot, um dort Ju-



Pierre Goursat, sein Wohnort, la Peniche

Von Alexa Gaspari

Pierre Goursat, Begründer der Communauté a

Gott hat mich an Kerl an die Spitze

gendliche aufnehmen zu können und ein Zentrum der Drogenverhütung zu installieren...

Dann kommt Februar 1972. Von da an wird der Heilige Geist sein Leben in die Hand nehmen

und führen. Ein Wochenende mit 40 Teilnehmern, an dem man intensiv um die Aus-

gießung des Geistes betet, wird das Leben von Martine und Pierre nachdrücklich verändern. Martine sagt später dazu: „Bis dahin hatte immer ich alles in der Hand gehabt und gesteuert, doch nun bat mich der Herr, Ihm die Führung des Bootes, die Segel und auch die Rettungsboote zu überlassen... Gott nahm mein Leben in die Hand.“ Ähnlich erging es Pierre. Sie treffen sich ab da täglich, um zu beten und Gott zu loben und wollen das, was sie erlebt hatten, einem möglichst großen Kreis zugänglich machen. Eine Gruppe bildet sich. Immer wieder stoßen Neue dazu:

Geschwisterliche Liebe und Freude ist das, was diesen an dieser Gruppe auffällt. Das ist der Beginn einer Erneuerungsbewegung.

„Wir wurden vollkommen erneuert und befreit. Wir lebten in der Freude. Es wurde dauernd gelacht“, erzählt Pierre später. Dieser spirituelle Umschwung zeigt sich auch durch das Auftreten von Charismen, um die intensiv gebetet wird: von den einfachsten bis zu den spektakulärsten. Doch Aufgabe und Ziel ist für Pierre: Sich in der Anbetung in die Liebe Jesu fallen zu lassen, um diese Liebe nach außen auszustrahlen.

Dezember 72 ist die Gruppe bereits zu groß und muß sich teilen. Um die Einheit und einen gemeinsamen Geist zu bewahren, suchen sie einen Namen: „Emmanuel“ wird mehreren Mitgliedern zur selben Zeit an verschiedenen Orten gegeben! So gibt es keinen Zweifel.

Pfingsten 73 zählen die zwei Gruppen bereits 500 Mitglieder. Und so wächst die Bewegung im-

mer weiter. Nun braucht die Bewegung einen Leiter, der alles koordiniert. Allen scheint es klar, daß Pierre dieser Mann ist. Er lehnt zunächst ab, ist wie erdrückt von seiner Schwachheit. Angesichts der großen Enttäuschung, die seine Haltung hervorruft, nimmt er aber doch an. Marthe Robin bestärkt ihn, und Pierre bekommt die notwendige innere Kraft.

Ein Priester beschreibt seinen damaligen Eindruck von Pierre: „Er strahlte große Freude aus... In seinem Blick war etwas von der geistigen Kindlichkeit, die „Abba“ murmelt und sich in Seine Hände beigt mit dem Herzen eines Armen. Er, der eine solche menschliche Größe hatte!.....Sein Ge-

meinschaft erweihen möchten. Einigen, die ans Priesteramt denken, schlägt Pierre vor, in einer Gruppe zusammen zu wohnen. Unter ihnen ist auch Hervé-Marie Catta (er wird übrigens später Martine Laffite heiraten), Mitautor des vor mir liegenden Buches. Die einzige Regel, die Pierre ihnen gibt, ist, sich nicht gegenseitig zu kritisieren. An dieser Regel wird er auch später in der großen Gemeinschaft Emmanuel, deren Herz diese Bruderschaft sein wird, festhalten. .

1975 vernimmt Pierre den Ruf nach Paray-le-Monial zu pilgern, wo Jesus der hl. Marguerite-Marie Alacoque seine Liebe geöffnet hatte. 700 Menschen pilgern damals mit. Diese ersten Treffen werden ähnlich gestaltet, wie jene, die seither jedes Jahr im Sommer, mit tausenden Teilnehmern aus aller Welt, stattfinden: Morgenlob, Vortrag, Eucharistiefeier, Austausch in Gruppen, Anbetung, Beichte, Abendgebet und Abendprogramm mit Zeugnissen. Tausende Bekehrungen, innere Heilungen und das Erlebnis großer Freude sind die Früchte dieser Begegnungen.

Pierre, die treibende Kraft, muß schon im ersten Jahr vieles von seinem Bett aus organisieren, da seine Gesundheit immer wieder ausläßt. Bei stundenlanger Anbetung tankt er auf. Paray-le-Monial wird, wie Marthe Robin es ausdrückte, zum „Herzen“ der Gemeinschaft. Papst Johannes Paul II. hat sich bei seinem Besuch in Paray bei Pierre Goursat dafür bedankt, die Gemeinschaft Emmanuel gegründet zu haben.

Die Gemeinschaft bildet an verschiedenen Plätzen von Paris Evangelisierungsgruppen. Eine davon auf einem Hausboot auf der Seine, speziell für Jugendliche, die vom Rauschgift bedroht sind. In anderen Lokalen werden Sandler, Jugendliche, Rauschgiftsüchtige – einfach alle Menschen, die gerne kommen wollen, egal woher, – aufgenommen.

1979 gründet Pierre eine Arbeiter-Universität. Drei Häuser in Paris und Umgebung werden für Begegnung und Einkehr eröffnet, ein Zentrum in Rom, eines in Lourdes entsteht. Mit Lourdes und der Muttergottes hat Pierre zeitlebens etwas Besonderes verbunden. In Lourdes wird er auch von der Tuberkulose geheilt.

Die kanonische Anerkennung

der Statuten der Gemeinschaft erfolgt erstmals 1982. Der Hl. Stuhl wird die Gemeinschaft 1992 offiziell anerkennen. Die Eingliederung in die Kirche wird somit Wirklichkeit. Für Pierre Goursat war Gehorsam der Kirche gegenüber immer sehr wichtig.

Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Gemeinschaft zunächst an vielen Orten Frankreichs, dann in mehreren Ländern Europas und in anderen Kontinenten. 1990 gab es 4000 Mitglieder in der Gemeinschaft und 1000 in der Bruderschaft. Laien der Gemeinschaft engagieren sich in der Dritten Welt.

Pierre war stets um seine Mitmenschen bemüht. Besonders lag ihm am Herzen, daß sein jeweiliger Gesprächspartner sich wohl fühle. Keinem gab er das Gefühl, ihn zu stören. Als er schon häufig bettlägerig war, empfing er weiterhin viele Ratsuchende jeden Alters und Herkunft. Gesunder

Menschenverstand mit Humor gefärbt, machten aus ihm, besonders für Ehepaare, einen begnadeten Ratgeber. Seine geistlichen Ratschläge waren oft von erstaunlicher Treffsicherheit, so als könnte er in den Herzen lesen. Seine Worte erhellten eine Situation, weckten Demut und Liebe.

Hörte er Lob in Bezug auf die Gemeinschaft oder dessen Leiter, so pflegte er lächelnd zu sagen: „Ja, sehen Sie denn nicht, daß Gott an die Spitze einen armen Kerl gesetzt hat, damit jedermann sehen kann, daß Er es ist, der alles hier macht. Es schaut nur so aus, als würde ich lenken, dabei bin ich nur an den Sitz gegürtet, ein anderer hält das Volant, es geht immer schneller, und ich muß mich schon richtig in die Kurven legen.“

Ja, Humor, so lese ich immer wieder, hatte er wirklich. Häufig brachte er seine Zuhörer zum Lachen, obwohl er kein guter Redner war. Er hatte einen Sprachfehler und Schwierigkeiten, sich auszudrücken. Er stotterte leicht. Seine Unterweisungen bei Einkehrwochenenden waren eine Folge von humorigen Geschichten und Akrobatakten in einer nicht immer richtigen Sprache – selten länger als 20 Minuten.

Meist lachten die Zuhörer vom

Anfang bis zum Ende, waren aber ergriffen. Etwas Tiefes hatte sich an ihnen ereignet. Es wurde umso leichter aufgenommen, als es nicht mit zuviel Ernst und Würde vorgetragen worden war. So hatte Pierre die Gabe, die Menschen zu entwaffnen; ihre inneren Ketten zu sprengen. Ob er eine Maus auf einem Podium voller Honorationen anlockte oder sich im Einkaufswagen zum Schuhkauf schieben ließ, weil er nur in Socken gekommen war, immer gab es mit ihm etwas zu lachen. Im Himmel werden sie wohl einiges zum Lachen haben, seitdem Pierre dort angekommen ist, meint der Autor des Buches.

In den letzten Jahren wirkte er wie durchsichtig, nur aus Knochen bestehend. Doch seine Hände und seine Augen waren lebendig und sprechend. Nach einem

Herzinfarkt gibt er 1985 die Leitung der Gemeinschaft ab. Die letzten 6 Jahre seines

Lebens bedeuten für ihn ein Fortschreiten in der Armut. Wenn auch sein Geist bis zum Schluß klar bleibt, so ist er selbst bei den einfachsten Dingen immer mehr auf Hilfe angewiesen. Er akzeptiert das zuerst nicht kampflös, dann aber mit Sanftmut und Gelassenheit und in immer größerem Frieden.

Zum Schluß hatte er die Erlaubnis, das Allerheiligste in seinem Zimmer am Hausboot aufzubewahren. Tag und Nacht verbringt er im Gebet und in Anbetung und sagt: „Mir hat der Heilige Geist jede Last genommen und gesagt: 'Du brauchst nur mehr zu beten'. Das ist wunderbar.“ Ganz diskret, ohne jemanden zu stören, stirbt er am 25. März 1991. Nach dem Empfang der Eucharistie am Vorabend seines Todes hatte er gebeten, alleine gelassen zu werden.

Da er so viel Wert darauf gelegt hat Wahres auf humorvolle Art und Weise zu sagen, möchte ich mit einem Wort von ihm schließen, das für mich selbst so wichtig ist: „Anstatt an Deine Zweifel zu glauben und am Glauben zu zweifeln, zweifle lieber an Deinen Zweifeln und glaube an den Glauben.“

Näheres siehe: „Le Feu et l'Espérance“. Von Bernard Peyroux und Hervé-Marie Catta, Editions de l'Emmanuel, Paris 1994

manuel

seligen gestellt

heimnis war ganz einfach eine persönliche Berufung 'Das Haus des Herrn' zu reparieren.“

Pierre Goursat soll fast nie über sich selbst gesprochen haben. Auf Charismen angesprochen, meinte er nur, das Charisma der Unterscheidung erhalten zu haben, das so notwendig mit der Führung verbunden ist. „Ich spürte, daß ich nicht sehr viel tun konnte: Also hat der Herr zu mir gesagt: „Du brauchst nur die Menschen gut auszuwählen. Sie werden sich um alles kümmern.“

Dank seiner Demut konnte er auch allzu rasch gefaßte Entscheidungen – ohne – weiteres zurücknehmen. So konnte es geschehen, daß einer, dessen Idee Pierre zunächst abgewiesen hatte, ihn am nächsten Tag überraschend sagen hörte: „Mein kleiner Bruder, Deine Idee war sehr gut. Genau so werden wir es machen.“ Pierre hatte dann eben in der Nacht darüber gebetet.

Um Pierre scharen sich immer mehr Brüder und Schwestern, die ihr Leben in besonderer Weise

Glauben ist mehr als richtig zu handeln

Gott kennenzulernen, verändert alles

VISION 2000: Die Medien sind voll von Debatten über die Lehre der Kirche. Es wird über Gebote und Verbote debattiert. Trifft das den Kern unseres Glaubens?

P. Joaquin Aliende-Luco: Im christlichen Glauben geht es – wenn wir es näher ausfallen – um das Kindsein, um den Glauben, die Hoffnung, die Liebe. Das christliche Leben hat Paulus mit dem Wort, das in der Vulgata stand, gekennzeichnet: „In Christo Jesu“. Es geht beim Glauben um das Leben in Christus. Dieses Leben verwandelt alles. Wir sehen es in der Parabel vom „verlorenen Sohn“. Das Handeln des Sohnes war schrecklich. Dieses Handeln konnte aber das Sein des Sohnes nicht wegweisen. Der Glaube ist meine Anerkennung meiner Existenz als Kind. Das Entscheidende und Erste ist, daß ich den Vater anerkenne. Darin kommt keine laxe Moral zum Ausdruck, sondern es stellt die richtige Ordnung dar.

VISION: Und wodurch ist diese begründet?

P. Aliende-Luco: Eigentlich ist das christliche Leben eine Antwort der Liebe auf die Liebe Gottes.

VISION: Kommt diese Sichtweise heute nicht zu kurz, wenn man fast immer nur über richtiges und falsches Verhalten diskutiert?

P. Aliende-Luco: Das ist eine funktionelle Sichtweise, ein dekadentes Christentum. Zweifellos ist es sehr wichtig, wie man handelt. Aber nur das zu sehen ist seelenlos. Die Frage nach der Seele ist aber eine nach dem Sein, nach der Liebe. Wer nur diese funktionelle Sicht hat, verliert die Dynamik. Da fehlt das Feuer. Dann wird das Christentum langweilig. Wenn es nur Dogmen und Regeln gibt, die man mit dem Kopf zu erfassen

und zu akzeptieren hat, dann wird alles seelenlos.

VISION: Wo ist da der Durchbruch zu suchen?

P. Aliende-Luco: Man muß sich klarmachen: Im Glauben geht es um Personen. Gott hat mich so lieb, daß er seinen eigenen Sohn dem Tod überliefert hat. Das muß ich begreifen, das muß mich berühren – total. Wenn ein junger Mann verliebt ist, dann ändert sich alles von heute auf morgen. Wenn eine junge Frau ein Kind bekommt, dann ist ihre Existenz verändert. Sie wird ganz neu. Und so ist es in der Beziehung zu Gott. Sobald man diese Erfahrung gemacht hat, geschehen viele Dinge. Das Verhalten ändert sich, so wie sich das Verhalten der jungen Frau, die Mutter geworden ist, ändert. Sie beginnt aus der neuen Gegebenheit heraus, anders zu handeln.

VISION: Spricht der Papst von dieser Erfahrung, wenn er zur Neuevangelisierung aufruft?

P. Aliende-Luco: Absolut. Es ist eine Verarmung der Kirche, daß sie so wenig gut mit Persönlichem umgehen kann. Genau das suchen aber die Menschen. Sie suchen ein Zuhause, eine Heimat. Die Kirche muß von Maria das Muttersein lernen. Natürlich hat diese neue Beziehung, die da entsteht, Folgen für das Handeln. Man wird daher auch von Moral sprechen.

VISION: Hinwendung zum Glauben hat also Folgen für das Handeln...

P. Aliende-Luco: Es gibt keinen moralischeren Menschen als einen Heiligen. Er handelt aus Treue, mit feingeschärftem Gewissen. Aber aus der Tatsache heraus, daß er in Liebe zu Gott entbrannt ist. Andersherum: Diese Liebe ist nicht nur Emotion, sie ist nicht nur ein Einfall.



Wer Gott entdeckt, für den verändert sich alles

Sie hat einen Inhalt. Denn die geliebte Person hat gesprochen. Wenn ich Christus liebe, dann nehme ich das Wort an, das er gesprochen hat. Er hat die Kirche gegründet. Auch sie ist eine Person. Sie ist meine Mutter, die Christen sind meine Geschwister, der Heilige Vater ist keine Dogmenakademie...

VISION: Also geht es vorrangig darum, daß die Christen von dieser Beziehung Zeugnis geben?

P. Aliende-Luco: Unbedingt. Zeugnis davon, daß ich in und mit dem dreifaltigen Gott lebe. Ich lebe im Heiligen Geist, also in der Liebe, die mich führt, die mir eine neue Existenz als Sohn Gottes, als „anderer Christus“, eröffnet. Und ich bemühe mich, ständig für den Vater zu leben, wie Christus es getan hat.

Die christliche Existenz heißt wirklich, in Christus den Vater zu lieben. Aber Christus ist das Wort Gottes, die Weisheit, die Wahrheit. Daher kann ich die Liebe nicht gegen die Weisheit und Wahrheit ausspielen. Liebe gegen Wahrheit: Das macht keinen Sinn. Das ist nicht trinitarisch.

P. Aliende-Luco ist Schönstatt-Priester in Santiago di Chile.

Gebote: Wozu?

Wozu überhaupt Gebote? Lehrt uns Jesus nicht, es gebe nur ein Gebot, das der Liebe? „Liebe – und tu, was du willst“, sagt der heilige Augustinus. Aber derselbe Augustinus sagt auch im Zusammenhang mit den Zehn Geboten: „Gott hat auf die Gesetzestafeln das geschrieben, was die Menschen nicht mehr in ihren Herzen lasen.“ Denn die Liebe ist nicht ein unbestimmtes Gefühl, eine Art Emotion, deren Aufrichtigkeit genügen würde, um jedes Verhalten zu rechtfertigen. Wenn ich Gott liebe, will ich wie Er lieben: nicht nach meinen eigenen Maßstäben, sondern nach Seinen, ist Er doch die vollkommene Liebe.

So legen gerade die Vorschriften des Dekalogs die Fundamente der Berufung des Menschen, der nach dem Abbild Gottes geschaffen ist; sie verbieten, was gegen die Liebe Gottes und des Nächsten ist, und schreiben vor, was für diese wesentlich ist.

Christine Ponsard

Mein göttliches Herz ist von so leidenschaftlicher Liebe entzündet für die Menschen und für dich, daß es die Glut seiner Barmherzigkeit nicht mehr in sich zurückhalten kann, sondern sie durch dich verbreitet.“ (*Jesus zu Margareta*)

Gerade als im 17. Jhd. durch die Verbreitung des Jansenismus die Furcht vor der Gerechtigkeit und der strengen Strafe Gottes immer mehr Menschen zu erfassen drohte, offenbarte Christus der unbekanntenen Ordensfrau Margareta Maria Alacoque seine brennende Liebe, die er zu allen Menschen hat. Sie sollte die Botschaft von der suchenden, erbarmenden, weltumfassenden

zen des Menschen: „Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugenaussagen und Verleumdungen. Das ist es, was den Menschen unrein macht.“ (Mt 15, 19-20)

Gott verheißt denen, die sich ihm in Liebe zuwenden, ein neues Herz und einen neuen Geist und das volle Leben: „Dann wirst du den Herrn, deinen Gott, mit ganzem Herzen lieben können, damit du Leben hast... und der Herr, dein Gott, wird dir Gutes im Überfluß schenken... wenn du mit ganzem Herzen und ganzer Seele zu ihm zurückkehrst.“ (Deut 30, 6-11) Jesus preist jene selig, die ein reines

und seiner Gattin Philiberte Lamyn im Dorf Lhautecour bei Verosvres (Provinz Burgund) geboren worden.

Margareta war ein zurückgezogenes Kind, das schon in jungen Jahren mit Bildern des Heilandes und seiner Mutter „Gespräche“ führte. Im Alter von acht Jahren verlor sie ihren geliebten Vater. Da Frau Alacoque nicht genügend Zeit hatte, sich der Erziehung ihrer Tochter zu widmen, vertraute sie diese den Klarissinnen in Charolles an.

Mit zehn Jahren befahl Margareta eine schwere Krankheit (eine Art Kinderlähmung), die sie für vier Jahre zuhause ans Bett fesselte. Die jugendliche Kranke legte das Gelübde ab, in einen Orden der Allerheiligsten Jungfrau einzutreten, wenn sie auf deren Fürsprache von Gott geheilt werden würde. Sie wurde sofort vollkommen gesund.

Ihr ganzes Leben war von einer tiefen Liebe zu Maria geprägt, und oft wurde für sie deren Führung spürbar und ganz konkret erfahrbar. Durch Umstände in der Familie konnte sie nicht sofort in einen Orden eintreten, da ihre Hilfe zuhause gebraucht wurde. Ihre Sehnsucht nach einem Leben nur für Christus wurde jedoch immer größer, und nach dem Empfang der Firmung, als Zwanzigjährige, entschloß sie sich, in den Orden der Heimsuchung Mariens einzutreten. Am 25. Mai 1671 überschritt sie die Schwelle des Klosters von Paray-le-Monial. Am Tag ihrer Probe, dem 6. November 1672, sprach der Heiland zu ihr: „Ich will, daß du ab jetzt der Spielball meiner Liebe seiest... Du mußt dich ganz mir überlassen ohne Rückhalt und Widerstand... Du wirst dabei nichts verlieren.“

Während ihres klösterlichen Lebens sprach Jesus sehr oft zu ihr, auch Maria, und sie hatte auch Erscheinungen von den Ordensgründern Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal, die mit ihr sprachen.

Margareta mußte während ihres gesamten Klosterlebens oft furchtbare innere Qualen erleiden und war auch von außen – bis auf die letzten Jahre ihres Lebens – seitens ihrer Mitschwestern hartem Spott und grober Demütigungen ausgesetzt.

Schon bald offenbarte ihr Jesus, daß sie für ihn eine Sühne-

seele sein sollte, vor allem ein Sühneopfer für ihre Mitschwestern. Ihre schrecklichste Nacht erlebte sie, als sie einmal vor allen Schwestern die Mißstände aufzeigte und offen darüber sprach, was im Orden nicht in Ordnung war. Als sie auch aussprach, daß sie wegen der Sünden der anderen so viel leiden müsse, fielen ihre Mitschwestern über sie her, schlugen und beschimpften sie heftigst und zogen sie an den Haaren durch das Kloster.

Erst in späteren Jahren wandelten sich der Widerspruch und die Verachtung ihrer Mitschwestern in Verehrung für sie. Man nannte Margareta Maria – nun Assistentin der Oberin und Novizenmeisterin – nur noch „die Heilige“ und hörte mit Ehrfurcht auf ihre Worte.

Die erste Offenbarung Christi an Margareta Maria geschah am 27. Dezember 1673, dem Fest des heiligen Johannes des Evangelisten, als sie vor dem Allerheiligsten kniete. Margareta bekam von Christus den Namen der „vielgeliebten Jüngerin meines Herzens“ verliehen.

Die letzte – „die Große Herz-Jesu-Offenbarung“ – erfolgte in der Fronleichnamsoktav 1675, in der Christus seine „vielgeliebte Jüngerin“ bat, daß der erste Freitag nach der Fronleichnamsoktav durch ein besonderes Fest ausgezeichnet werden solle. Im Jahre 1856 wurde offiziell das von Christus gewünschte „Herz-Jesu-Fest“ in die Kirche eingeführt.

In der Verehrung des Herzens Jesu geht es um die innere, ganzheitliche Ausrichtung des Menschen auf Gott. Er dankt der unendlichen Liebe Gottes und wird – indem er sich ihr öffnet – von ihr umgewandelt zu einem Menschen der Liebe.

Gerade in unserer Zeit, wo die Religion im Kern angegriffen wird und die Zahl derer, die sich in Gleichgültigkeit und Lauheit von der Kirche abwenden, immer größer wird, wo der Materialismus so sehr die Herzen der Menschen erfaßt hat und die Herzenshärte und -kälte so spürbar ist, ist die Herz-Jesu-Verehrung wohl eine „wirksame Gegenkraft“, aus deren Gnadenströme viele Menschenherzen wieder zur Liebe entfacht und umgewandelt werden können...

Margareta Maria Alacoque

Botschaft an uns

Von Beate Bruckner



Liebe Gottes in die Welt tragen, die Liebe, die alles Übel überwindet.

Margareta Maria sollte uns durch ihre Botschaft bewußt machen, daß wir Menschen in einem uns nicht vorstellbarem Maße von Gott geliebt werden und unser ganzes Heil in dieser Liebe liegt. Diese Liebe, die von uns so unbeantwortet und oft ignoriert wird... Lautet doch das wichtigste Gebot für die Christen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot.“ (Mt 22, 37-38)

Der Begriff „Herz“ meint das Innerste des Menschen, das sein ganzes Verhalten beeinflußt: die Mitte und Tiefe, aus der unser Denken, Wollen und Fühlen aufsteigt. Alles Gute, alles Böse nimmt seinen Ausgang im Her-

Herz haben, denn sie werden „Gott schauen“ (Mt 5,8).

Wenn vom „Herzen“ gesprochen wird, ist also immer der ganze Mensch, in seiner ganzen Liebesfähigkeit, gemeint.

Als Jesus durch die heilige Margareta der Welt sein Herz offenbarte, ist dies einerseits die Offenbarung des göttlichen Herzens, das vollkommen liebt, aus dessen Liebe wir alles schöpfen können, was wir zu unserem Heile brauchen, und andererseits die Aufforderung, selbst zu lieben: zu lieben, wie er liebt...

Wer ist nun diese „Botin“, die der Welt die Kunde von der Liebe Gottes bringt, die sagte: „Gott will kein geteiltes Herz – und Er verdient es auch nicht“?

Margareta war am 22. Juli 1647 als fünftes von sieben Kindern des königlichen Richters und Notars Claude Alacoque

Die neuesten Ergebnisse bei der Erforschung des Turiner Grabtuches

Ein Zeuge der Auferstehung

Im nächsten Jahr soll ein Film erscheinen, der die neuesten Erkenntnisse über das Turiner Grabtuch zusammenfaßt. Wir sprachen mit dem Regisseur des Filmes über den derzeitigen Stand der Grabtuchforschung.

VISION 2000: Untersuchungen des Grabtuchs mit der C-14-Methode ergaben 1988, daß das Tuch aus dem 14. Jahrhundert stamme. Was sagt die Wissenschaft heute dazu?

Joachim Andrew Sacco: Seit 1988 hat man genauere Methoden der Datierung von Leinen entwickelt. Leinen ist nämlich, was die Art seiner Herstellung angeht, ein recht komplexes Material. Es zu datieren, ist weitaus schwieriger als dies etwa bei einem Blatt oder einem Tier, das man in einem Gletscher findet, der Fall ist.

VISION: War das der Hauptgrund für die Korrektur?

Sacco: Ja. Die Änderung ist vor allem darauf zurückzuführen, daß das Grabtuch 1532 in einen Brand mit Temperaturen von rund 850 Grad geraten ist. Der Silberbehälter des Tuchs begann zu schmelzen. Man untersuchte die Wirkungen eines solchen Feuers auf ein Tuch aus dem Jahr 200. Dabei lieferte die C-14-Methode ein Ergebnis, das um 1400 Jahre verschoben war. Die Laboratorien, die 1988 die C-14-Datierung vorgenommen hatten, kamen selbst zu dem Schluß, das Grabtuch müsse zumindest 1900 Jahre alt sein.

VISION: Die Labors, die das Grabtuch ins Mittelalter versetzt hatten, mußten ihre Ergebnisse revidieren?

Sacco: Ja. Aufgrund der neuesten Ergebnisse waren sie dazu gezwungen. Das steht seit 1993 fest.

VISION: Wurden diese Ergebnisse veröffentlicht?

Sacco: Ja, in wissenschaftlichen Publikationen. Dimitrij Kusnetzow, ein Lenin-Preisträger, war einer der hervorragenden Autoren. Wir werden diese Ergebnisse im Film vorstellen. Die Medien aber haben sich dafür nicht interessiert.



Joachim Andrew Sacco, Regisseur des Filmes „The Shroud“

VISION: Gibt es weitere neue Einsichten über das Turiner Grabtuch?

Sacco: Ja. Über die Art, wie das Bild entstanden ist, über das Schicksal des Körpers im Tuch. Man kann heute klar feststellen, daß sich hier ein einmaliger Vorgang ereignet hat. Computersimulationen haben da eine bedeutende Rolle gespielt.

VISION: Wer hat dieser Arbeiten durchgeführt?

Sacco: Wissenschaftler in verschiedenen Forschungsstätten Europas und der USA. Zu nennen sind Namen wie der französische Nuklear-Mediziner Jean-Baptiste Rinaudo aus Montpellier, Dimitrij Kusnetzow aus Moskau (vom Sedow-Biopolymer-Forschungszentrum), Leoncio Garza Valdes (Institut für Mikrobiologie d. Universität von San Antonio, Texas), der verstorbene Genetiker Jerome Lejeune, ehemals Professor an der Sorbonne in Paris, Victor Tryon (Universität von San An-

tonio, genetische Untersuchung d. Blutes), der Historiker Gino Zaninotto (Lektor in Rom, der einen Text aus dem 8. Jahrhundert aufspürte, in dem auf den Aufenthalt des Grabtuches Bezug genommen wird). Mitgewirkt haben auch Wissenschaftler der „Los Alamos-Laboratories“ und andere in Kalifornien und Texas.

VISION: Was wurde untersucht?

Sacco: Im wesentlichen sind zwei Dinge zu nennen: das Bild, das auf dem Tuch eingebrannt ist, und die Blutspuren. Die Blutuntersuchungen kamen zu dem Schluß, daß es sich um menschliches Blut handelt, höchstwahrscheinlich Blutgruppe AB. Man fand eine XY-Chromosomen-Konfiguration, was auf eine männliche Person schließen läßt. Aber noch entscheidender ist, was das Bild aussagt.

VISION: Was zeigte sich da?

Sacco: Zunächst: Ein Mensch kann so ein Bild nicht erzeugen. Unmöglich. Wollte ein Mensch so ein Bild erzeugen, er müßte die Gesetze der Physik mißachten.

VISION: Das kann man sich schwer vorstellen. Können Sie das erklären?

Sacco: Man hat gemeint, es handle sich um Malerei. Aber: Man findet keine Farbe, kein Pigment. Nächste Vermutung: Irgendeine Säure sei im Spiel. In diesem Fall hätte man sehr präzise arbeiten müssen, ohne aber das Bild sehen zu können. Manches sieht man auf dem Tuch nur mit ultraviolettem Licht (mit entsprechender Photographie) und nicht mit freiem Auge. Aber die Information ist nun einmal auf dem Tuch. Außerdem ist das Bild dreidimensional kodiert. Nicht einmal mit Methoden der Photographie läßt sich das reproduzieren. Man hat sogar ver-

schiedene Künstler ersucht, Bilder zu malen, die dieselbe Information wie das Grabtuch enthalten. Unmöglich. Außerdem gibt es Staub und Schmutz an den Fersen, die man nur mit dem Mikroskop sieht und deren Untersuchung ergab, daß sie aus Jerusalem stammen.

VISION: Also kein Bild aus dem Mittelalter?

Sacco: Man hätte damals schon wissen müssen, wie man ein Photonegativ erzeugt. Außerdem findet man im Mittelalter auf allen Darstellungen der Kreuzigung, daß die Nägel durch die Hände gehen. Auf dem Grabtuch aber gehen sie durch die Handgelenke. Weiters finden wir auf dem Tuch die Seitenwunde auf der rechten Seite. Und da kommt eine Menge Blut heraus. Das ist wichtig. Denn auf der linken Seite des Herzens ist bei einem Toten kein Blut. Es konzentriert sich auf der rechten Seite. Auch die Blutspuren stimmen genau mit der Anatomie des Menschen überein. Das hätte man aber nicht einmal vor 100 Jahren durchschaut, geschweige denn im Mittelalter. Heute verfügt man über eine Erklärung, die alle offenen Fragen zu beantworten gestattet.

VISION: Wie war das möglich?

Sacco: Die Wissenschaftler konnten im Test durch Computersimulation nachweisen, daß der Körper im Grabtuch einen Vorgang durchgemacht hat, der ihn in einen neuen Raum versetzt hat. Die Struktur seiner Atome hat sich neu geordnet. Dieser Körper trat in eine „Super-Ordnung“ über. Dabei wurde viel Energie abgestrahlt, die das Bild auf dem Tuch erzeugt hat. Wir werden all das detailliert in dem Film „The Shroud“ genau darstellen.

VISION: Was Sie da erzählen, klingt einigermaßen phantastisch. Können Sie das näher ausführen?

Sacco: Diese Schlußfolgerungen basieren auf Schlüsselbeobachtungen. Ich erwähne einige von ihnen: Es haben sich nur die Vorder- und die Rückseite des Körpers abgebildet. Die Seitenansicht fehlt. Sollte aber eine Kraft von dem Körper ausgegangen sein, müßte sie überallhin strahlen. So war klar: Die Schwerkraft mußte eine Rolle gespielt haben. Ein anderer Schlüssel war die Lage der Blutspuren im Vergleich zu den Wunden auf dem Bild. Je näher sie zum Zentrum des Bildes sind, umso näher sind sie auch zu den Wunden und umgekehrt. Und noch etwas: Das Bild ist ganz schwach eingepreßt, nur auf den ganz obersten Fasern gibt es Veränderungen. Sie reichen nie tiefer als einige Mikron. Dank neuester Einsichten der Quantenmechanik konnte man eine Modellvorstellung über das Geschehen entwickeln, die mit allen erwähnten Beobachtungen in Einklang gebracht werden kann.

VISION: Und wie läßt sich diese kennzeichnen?

Sacco: Im Körper könnte sich eine Konfiguration der subatomaren Teilchen (eine extrem unwahrscheinliche, aber aufgrund der physikalischen Gesetze denkbare) eingestellt haben, die alle diese Beobachtungen zu erklären erlaubt.

VISION: Eine Neuordnung subatomarer Teilchen im Körper?

Sehr nachdenklich stimmt mich, was ich vor einiger Zeit gelesen habe. Folgendes wurde aus den USA berichtet: Um zu erforschen, wie sich radioaktive Bestrahlung auf den Menschen auswirkt, habe man nach dem 2. Weltkrieg (bis in die 70er Jahre!) an vielen US-Bürgern Versuche ohne deren Einwilligung unternommen.

Tödlich erkrankten Menschen wurde hochgiftiges Plutonium injiziert. 750 schwangere Frauen bekamen radioaktive Pillen verabreicht, um deren Wirkung auf Ungeborene zu testen. 200 Neugeborenen wiederum wurde radioaktives Jod und mehreren geistig behinderten Kindern radioaktive Milch verpaßt. 130 Strafgefangenen traktierte man mit hohen Strahlendosen: Eine

Sacco: Ja. Sobald dieser Vorgang einsetzt (wir wissen aber nicht, warum dies geschieht), wäre er nicht aufzuhalten. Er würde zum Übergang in eine „Super-Ordnung“ führen. Bei diesem Vorgang wird eine Energie von mehreren hundert Joule pro Quadratmeter abgestrahlt.

VISION: Können Sie Näheres über diese „Super-Ordnung“ sagen?



Das berühmte Antlitz auf dem Turiner Grabtuch

Sacco: Was wir beobachten, geht über das hinaus, was wir bisher als Grenze der Physik angesehen haben. Das Grabtuch ist die einzige Informationsquelle für diese Grenzüberschreitung. Im bisher meßbaren Universum wissen wir, daß alles zum Chaos tendiert. Das ist der Inhalt des zweiten Gesetzes der Thermodynamik. So funktioniert die Na-

tur. Im Zustand der Super-Ordnung gibt es keine Evidenz für diese Neigung zur Unordnung. Das Grabtuch trägt Merkmale, die auf einen Zustand jenseits von Zeit und Raum schließen lassen. Das liegt kodiert im Grabtuch vor. Es ist fast so, als stünden wir an den Toren des Himmels...

VISION: Ist das nicht ein sehr gewagtes Denkmodell?

Sacco: Alle bisherigen Paradoxa werden jetzt erklärt: Die Neuordnung der Partikeln führte dazu, daß das Tuch richtiggehend durch den Energie abstrahlenden Körper gefallen ist.

VISION: Durch den Körper?

Sacco: Ja, das stimmt mit den Gesetzen der Physik überein und hat zur Folge, daß jene Partien des Tuches, die mit dem Körper in Berührung waren, mehr Strahlung abbekamen als andere. Außerdem erklärt es auch, warum das Bild der Vorderseite deutlicher ist als das der Rückseite. Auch der Umstand, daß wir nichts von den Seitenpartien des Körpers sehen, wird ebenso verständlich wie die perfekte dreidimensionale Abbildung.

VISION: Wie stehen Sie persönlich zu diesen Ergebnissen?

Sacco: Den Wissenschaftlern, mit denen ich zu tun habe (rund 40 Forscher, die sich seit 1978 mit diesem Themenkreis befassen,

Ärzte, Hämatologen, Physiker, Ingenieure aus verschiedenen Sparten, Archäologen, Historiker...) und die sich mit dem Fragenkomplex beschäftigten, ist es wie mir gegangen: Sie gelangten zu der Überzeugung, daß die Auferstehung tatsächlich stattgefunden hat. Wir haben einfach die Evidenz dafür vor uns. Da sprechen die Tatsachen. Jenseits des Glaubens sieht man, was da vorgegangen ist.

VISION: Ersetzt nun wissenschaftliche Einsicht den Glauben an die Auferstehung?

Sacco: Keineswegs, denn keine Antwort gibt es auf die Frage: Warum hat dieser Vorgang stattgefunden? Das muß jeder mit seinem Herrgott entscheiden.

VISION: Sind die Forscher, die am Turiner Grabtuch arbeiten, gläubig?

Sacco: Einer von ihnen hat mir erzählt, daß es ihm wie vielen seiner Kollegen gegangen ist: Zu Beginn ihrer Tätigkeit meinten sie, rasch nachweisen zu können, daß es sich um einen Schwindel handle. Kaum aber hatten sie sich näher mit der Thematik befaßt, mußten sie ihre Meinung ändern. Viele dieser Forscher haben im Zuge ihrer Arbeit tiefe Bekehrungen erlebt.

Andrew Sacco ist ein US-Filmmacher, der derzeit den Film „The Shroud“ dreht. Mit ihm sprach Christof Gaspari

Auch Demokratien sind anfällig für Inhumanität

beachtliche Liste von Schandtaten, erstaunliche Übergriffe in einem Staat, der sich als Hort der Menschenrechte versteht.

Wie kommt so etwas in einer Demokratie geschehen? Daß kommunistische Diktaturen oder die Nazis zum Himmel schreiende Ungerechtigkeiten begangen haben, das wußten wir. Aber der freie Westen...

Ich denke, diese Meldung aus den USA sollte uns die Augen für eine wichtige Erkenntnis öffnen: Kein Regime ist davor gefeit, Unmenschlichkeiten zu begehen – auch die Demokratie

nicht. Man denke nur daran, daß auch die Erbgesundheitslehre zuerst in den USA auf fruchtbaren Boden gefallen ist.

Ab 1905 gab es da „Gesetze zur Verhinderung von Schwachsinn und Kriminalität“, die Zwangssterilisationen für Geistesranke und Behinderte vorsahen, lange bevor Hitler-Deutschland gesetzliche Maßnahmen zur „Reinhaltung“ der deutschen Rasse getroffen hat. Ähnliche Gesetze wurden in Kanada, Dänemark und in einigen Kantonen der Schweiz demokratisch beschlossen.

Die Menschlichkeit einer Gesellschaft entscheidet sich nämlich nicht an ihrem Regierungssystem, sondern an dem Geist, der in ihr herrscht. Auch in einer Demokratie kann dieser zum Ungeist werden. Wir haben heute keinen Grund, verächtlich auf die US-Verirrungen von damals zu blicken. Diese Verbrechen erinnern fatal an Praktiken, die heute bei uns überhandnehmen: an den legalisierten Mord an Ungeborenen, an das Sterbenlassen behinderter Neugeborener, an die Legalisierung der Euthanasie: alles derselbe Ungeist.

In einer von Gottlosigkeit geprägten Gesellschaft geraten die schwächsten Glieder der Gesellschaft immer zuerst unter einen mörderischen Druck.

Eine Mutter trägt ihr gehirnloses Kind aus

Agathe lebte nur 9 Monate

Agathe hat nur neun Monate auf Erden gelebt: neun Monate im Bauch ihrer Mama und eine halbe Stunde in den Armen ihres Papas. Agathe litt an Anencephalitis, das heißt, daß sich ihr Gehirn nicht entwickelt hatte.

Unheilbar und unwiderruflich: Als die Ultraschall-Untersuchung diese Behinderung erkennen ließ, im fünften Schwangerschaftsmonat, wußten Agathes Eltern, daß ihr Baby nicht leben würde. Und dennoch ent-

schlossen sie sich, dieses zerbrechliche Leben nicht vor seinem Ende abzuberechnen. Sie beschlossen, ihre kleine Tochter bis zu ihrem Ende zu lieben: Agathe kam zur Welt, wurde getauft und ist dann – umgeben von ihren Eltern – in den Tod entschlafen.

Warum diese Entscheidung? Anne-Isabelle, ihre Mutter, erklärt: „Ich hatte das Gefühl, nicht berechtigt zu sein, ihr Leben zu unterbrechen, umso mehr, als ihr noch vier Monate

zu leben verblieben... Das war unser Baby, es lebte, wir mußten es behalten, und vor allem mußten wir es lieben.“

Und Cyril, der Vater, fügt hinzu: „Ich meine, der Mensch darf nicht auf das zugreifen, was von Gott kommt. Es ist ein Geheimnis. Wir verfügen nicht über den Verstand, um dieses zu durchschauen und zu verstehen ... Ein Kind hat von seiner Empfängnis an eine Seele, was seine Behinderungen auch sein mögen.“

Christine Ponsard



Wenn wir beten, bewirkt dies immer etwas

Glauben, daß Gott überall heilend wirkt

Briege McKenna

Mit der Heilung des Dieners des römischen Hauptmanns erteilt uns Jesus eine Lehre. Man kennt ja die wunderbare Antwort dieses Hauptmanns: „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort und mein Knecht wird gesund!“ Jesus ist begeistert – „Niemand habe ich in Israel einen solchen Glauben gesehen!“, und Er heilt den Kranken auf Entfernung.

Weil wir selbst begrenzt sind, vergessen wir, daß Gott in allen Teilen dieses Universums gegenwärtig ist. Personen, die gerne hätten, daß ich zu ihren Kranken komme, sage ich meist: „Sorgen Sie sich nicht.“

Es ist nicht notwendig, den Ort zu wechseln. Der Herr verlangt heute von uns, daß wir Ihm glauben. Wir müssen glauben, daß Seine Macht auch weit weg von hier wirkt.“

Viele Leute antworten: „Schwester, ich habe Gott gebeten, aber Er erhört mein Gebet nicht.“ Oder: „Ich bete seit 30 Jahren und nichts passiert.“ Dagegen behaupte ich mit Entschiedenheit, daß dies nicht wahr ist. Es geschieht immer etwas, weil Jesus uns gesagt hat: „Wer zu mir kommt, der wird nicht enttäuscht



Briege McKenna

und wer mir folgt, den werde ich nicht abweisen.“

Was verlangt Er von uns? Zu beten und zu glauben. Wenn dann Seine Zeit gekommen ist, wird Er antworten. Wie Er es auch bei der heiligen Monika getan hat: Sie hat lange Jahre hindurch für die Bekehrung ihres Sohnes geweint und gebetet, und Gott hat ihr sogar noch mehr geschenkt: einen heiligen Sohn und einen Kirchenlehrer.

Ich habe eine wunderschöne Erfahrung vor einigen Monaten gemacht. Ich war vom brasilianischen Fernsehen zu einer Sendung eingeladen worden. Was ich damals nicht wußte, war, daß die Mehrzahl der dort in den Studios

tätigen Leute dem Spiritismus und Hexenkulten verfallen waren. Das Interview ist daher recht stürmisch abgelaufen. Ich verkündete, daß nur Jesus heilen könne.

Zu guter Letzt hat mich der Sender gebeten, am nächsten Tag wiederzukommen. Diesmal hat der Sprecher mir einfach das Wort erteilt. Also habe ich eine halbe Stunde lang über die Macht Jesu gepredigt.

Ich habe alle meine Zuhörer eingeladen, den Wahrsagern, der schwarzen Magie, der Hexerei usw... abzusagen. Wie einer jener Prediger, die man Sonntag Morgen auf den Bildschirmen der USA sehen kann, habe ich mich gefühlt!

Den Zusehern schlug ich vor niederzuknien und den, der allein heilen kann, anzubeten: Jesus Christus. Als die Sendung zu Ende war, versammelte sich eine große Menschenmenge am Ausgang des Studios. Da waren Menschen von der Blindheit, von verschiedensten Formen der Lähmung befreit. Sie hatten die Botschaft begriffen. Die Macht Jesu hat keine Grenzen. Was Er dem Hauptmann gesagt hat, galt auch für sie: „Du glaubst, also wirst du meine Macht sehen.“

Auszug aus „Il est vivant!“, Mai 95

Lieber Bruder Philipp Neri!

Heute möchte ich Dir schreiben, daß ich Dich beneide. Um Deinen Humor beneide ich Dich.

Was hat Dich so fröhlich gemacht? So heiter, so liebenswert und so gelassen?

Ich denke, daß nur die überreiche Gnade unseres Gottes – vereint mit Deinem guten Willen – so etwas hervorbringt.

Laß Dir schreiben, daß wir auch heute solche Menschen wie Dich brauchen würden. Sag' mal – könntest Du nicht für uns Fürsprache bei Gott, der die Liebe ist, einlegen?

Im voraus dankend

Gerti König

Es ist ein Unterschied zwischen Gebetsübungen und Gebetsleben. Manche verwechseln das und können die Beziehung zwischen Übungen und Haltung nicht mehr sehen.

Wer ein Gebetsleben führt – wer vor Gott lebt, wer mit den Augen Gottes das Leben, die Mitmenschen und die Ereignisse betrachtet –, wird immer wieder Schritte unternehmen, um den Kontakt mit Ihm zu pflegen.

Wer Gebetsübungen absolviert, führt deswegen noch nicht zwangsläufig ein Gebetsleben, außer wenn die Übungen als Ausdruck einer persönlichen Beziehung gesetzt werden.

Es sei mir fern, das Selbstwertgefühl eines Menschen in Frage zu stellen, ich werde aber die Vermutung nicht los, daß manche Menschen Religiosität mit religiöser Leistung und Beziehung zu Gott mit religiösen Aktionen gleichsetzen.

Der Mensch ist doch viel mehr wert als das, was er leistet, viel mehr wert als die Summe seiner Taten. Ich glaube nicht, daß es im Religiösen darum geht, für Gott etwas oder viel zu tun, es geht vielmehr darum, Ihm ganz zu gehören.

Die Taten sehe ich als Folge dieser Zugehörigkeit, nicht so sehr als Ersatz dafür. Wer liebt, will dies auch zeigen, da wir Menschen ja auf Zeichen angewiesen sind. Doch nicht alle Zeichen, die wir sehen oder selbst setzen, entsprechen dem Inhalt, auf den sie hinweisen. Werden wir im Alltag nicht immer wieder in die Irre geführt, weil uns gegenüber Zeichen gesetzt werden, in die wir viel mehr hineininterpretieren als das, was die anderen damit sagen wollten?

Stammen nicht von dort Enttäuschung und Frustration in zwischenmenschlichen Beziehungen, fühlen manche sich nicht getäuscht bzw. an der Nase herumgeführt?

Der Grund für diese Enttäuschung ist nur in seltenen Fällen Berechnung, in den meisten ist es ganz einfach ein Mißverständnis: ein Zeichen wird mit einer bestimmten Absicht gesetzt, dieses Zeichen wird aber von den anderen mit ganz anderen Augen gesehen und ganz anders inter-

Eine Beziehung, in der es um alles geht

Sich ganz Gott anvertrauen

Von P. Antonio Sagardoy

pretiert....

Ich bin davon überzeugt, daß gläubige Menschen ihre Taten als Ausdruck einer religiösen Haltung setzen. Sie hoffen, Gott dadurch zu gefallen und Ihm Freude zu bereiten.

Ich glaube sogar, daß es eine große Zahl von Menschen gibt, die bereit sind, für Gott viel – sehr viel sogar – zu tun, aber sie sind nicht bereit, sich diesem Gott ganz zur Verfügung zu stellen. Es besteht eben ein Unterschied zwischen Zinsen und Kapital.

Es ist großartig – menschlich gesehen –, wenn Menschen bereit sind, Gott ihre Zinsen immer wieder zur Verfügung zu stellen: ihre Taten, ihre Schritte im Dienste der Mitmenschen, ihre Bußübungen, ihre Fasttage, ihre Spenden, ihre Geduld mit den Angestellten. Ich verstehe aber auch die Mystiker – sie haben Gott ja viel wesentlicher erfahren als wir –, wenn sie uns daran erinnern, daß Gott von uns nicht so sehr die Zinsen, als vielmehr das Kapital erwartet.

Viel und wenig sind Worte, die wir verwenden – mit relativer Bedeutung. Wir meinen, Gott viel bzw. wenig zu geben, wenn wir uns mit anderen vergleichen – in Wirklichkeit könnte es jedoch vor Gott ganz anders ausschauen. Unser Ziel in der Beziehung zu Gott ist nicht viel oder wenig, sondern alles. Mir fällt dazu ein Gedicht der hl. Teresa von Avila ein:

Gott gehören, wenn wir Ta-bor-erlebnisse oder Ölbergstunden haben,

Gott gehören, wenn Er sich uns zeigt oder sich vor uns verbirgt,

Gott gehören, wenn in unserem Herzen alles blüht oder alles verwelkt,

Gott gehören, wenn wir Früchte tragen oder unser Baum ausgetrocknet ist.

Wir sind sicher davon überzeugt, daß wir Gott in Zeiten der Ernte mehr dienen als in Zeiten der Trockenheit... Stimmt das überhaupt? Wir sind Gott nicht wohlgefälliger, wenn wir das Gefühl Seiner Nähe haben, als in

Momenten, in denen Gott schweigt und unseren Gebeten keine Antwort gibt. Ein Gebetsleben zu führen heißt ja, auf Gott hin orientiert zu leben:

■ wenn der Alltag uns Erfolg schenkt,

■ wenn die Zeit des Gebetes uns zu einer anstrengenden Angelegenheit wird,

■ wenn unser Familienleben nicht ganz klappt, weil die Kinder für uns unbegreifliche Wege gehen,

■ wenn wir uns in der Kirche wohl und verstanden fühlen,

■ wenn unser Arbeitsplatz sicher ist, und wenn wir arbeitslos sind; wenn wir gesund und wenn wir krank und schwach sind.

Wer in jeder Situation auf Gott hin orientiert lebt, führt ein Gebetsleben – ein Leben aus der Verbindung mit Gott – und wird in den verschiedenen Lebensverhältnissen Anregung finden, sich Gott zuzuwenden: als Wort des Dankes und des Lobes, als Schrei in Not und Angst, als Bitte, als Zeichen der Freundschaft.

Aus Karmelfreunde

Ich habe mich vor elf Jahren bekehrt. Und ich schreibe dieses Ereignis der heiligen Thérèse zu. Christlich erzogen – einer meiner Brüder war Priester – hatte ich jede religiöse Praxis aufgegeben. In der Meinung, das Phänomen Religion sei mit der Vernunft erklärbar, war ich in ein vollkommen zeretztes Leben geschlittert.

Vor elf Jahren, bei einem Spaziergang zwischen zwei Unterrichtsstunden, bin ich zur Stadtkirche gelangt. Ich wollte hineingehen, um dort die Atmosphäre meiner Jugend wiederzufinden... Ich weiß nicht, wie es geschah, daß ich schließlich in der zu dieser Tageszeit leeren Kirche vor dem Tabernakel kniete, tränenüberströmt, wie nie zuvor.

Blitzartig hatte ich die Vision

Kleine Thérèse, danke!

von der Nichtigkeit meines Lebens. Ich kann mich nicht erinnern, was mir damals durch den Kopf geschossen ist. Nur eines: daß ich Gott unter Tränen um Verzeihung bat. Zutiefst angewühlt habe ich ein paar Tage später unter meinen Büchern irgendetwas Religiöses gesucht. Ich fand „Die Geschichte einer Seele“, die man mir vor langem geschenkt, die ich aber nicht gelesen hatte...

Ich habe das Buch verschlungen, von 8 Uhr abends bis ein Uhr nachts unter Freudentränen. Alles wurde klar, und

gleichzeitig ergriff mich ein Geist des Gebetes und der Umkehr, der mich nicht mehr verlassen hat. Seither bin ich auch nach Lisieux gefahren. Dort habe ich alles, was den geistigen Weg der heiligen Thérèse betrifft, gefunden.

Vor 16 Jahren hatte ich auf einer Müllhalde eine Gipsfigur der Gottesmutter mit dem Jesuskind gefunden. Ich empfand diese Art, sich davon zu trennen, unheimlich. Im Nebengebäude, das mir als Schuppen dient, hatte ich die Figur verstaubt...

Ich habe die Statue jahrelang vergessen. Als sie mir einfiel und ich sie mir ansah, las ich auf dem Sockel: Unsere Liebe Frau vom Siege. Sie verstehen dieses außergewöhnliche Zeichen vom Himmel!

Hemma von Gurk

Schutzheilige der Frauen

Seit einiger Zeit ist überall ein starkes, jedoch zweckgerichtetes Aufleben der Heiligenverehrung feststellbar. Die Menschen von heute suchen ganz konkrete Vorbilder, deren Leben mit dem ihren Gleichartigkeiten aufweist. Sie wollen sich verstanden wissen und eine begründete Hoffnung haben, wenn sie sich einem heiligen Mann oder einer heiligen Frau anvertrauen.

Hier hat Hemma von Gurk gleich einen doppelten Vorsprung: Erstens war sie verheiratet. Das heißt, sie hat alle Lebensphasen einer Frau gekannt: junges Mädchen – verlobt – verheiratet – Gemahlin – Mutter – Witwe.

Sie kannte alle Probleme im Umfeld der Familie, und sie wußte um das Alleinsein Bescheid. Für alle Menschen in ähnlichen Lebenslagen kann sie darum Schutzpatronin sein, denn nichts war ihr fremd. Frauen in solchen Situationen – bis hin zu den Hebammen – haben sich schon bisher vertrauensvoll und erfolgreich um Rat und Hilfe an Frau Hemma gewandt.

Und dann kommt jetzt etwas Neues hinzu: die Berufswelt.

Hemma von Gurk verstand es

vorzüglich, wirtschaftlich zu denken und zu handeln. Zuerst gemeinsam mit ihrem Gemahl, später dann ohne eigene Familie, meisterte sie selbständig alle Fragen des Daseins.

Und heute – im ausgehenden 2. Jahrtausend – gibt es immer mehr berufstätige Frauen! Sie leben oft alleine und müssen sich darum ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Manchmal sind sie auch durch eine bittere Not dazu gezwungen. Oder aber der Be-

Hemma: Eine Beraterin in beruflichen Sorgen

ruf macht ihnen Freude, und mit Elan und Ehrgeiz suchen sie darin ihre Erfüllung.

Ob materielle Lebensbewältigung oder gewählte Selbstverwirklichung – allen diesen Frauen kann Hemma von Gurk eine gute Freundin und kluge Beraterin in beruflichen und existenziellen Sorgen sein...

Im ausgehenden 20. Jahrhundert hat die Frauenfrage nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche gewaltig an Bedeu-

tung gewonnen. Sie ist gekennzeichnet durch Schlagworte wie: Gleichberechtigung, Sexualverhalten, Abtreibung, Zölibat, Priesterinnen...

Einerseits gibt es tatsächlich viele verkrustete Strukturen und Denkweisen, welche nicht mehr zeitgemäß sind. Andererseits ist die Kirche – Gott sei Dank – vom Prinzip her keine demokratische Einrichtung (wenn ihr auch ein bißchen mehr Demokratie ganz gut täte). Auch in Zukunft wird es darum ein anhaltendes Ringen nach bestmöglichen Lösungen geben. Mitten in diesen beständigen Konflikten stehen die Frauen. Einerseits lieben sie die Kirche und sind bereit, für sie Zeit, Fähigkeiten, Geld und Nerven zu investieren. Andererseits werden sie von vielen Männern kühl auf Distanz gehalten. Da ist es nun Hemma von Gurk, welche solchen Frauen ein großes, befreiendes Vorbild sein kann. Denn Hemma erging es wie ihnen.

Auszug aus dem soeben erschienenen Band „Hemma von Gurk“ – Wesentliches kurz gefaßt. Wien 1995, 71 Seiten, zahlreiche Farbbilder, Preis: 118.- öS

Bestellschrift: Dkfm Sepp Messner, Rottau 4, A-9815 Kolbnitz

Ein Blick in ein kleines Dorf wenige Tage vor und kurz nach Kriegsende. Ostern naht: Frieden und Auferstehung. Das wird auch in der Handlung spürbar: Ein Deserteur, ein Bub, dessen Mutter und ein etwas einfältiger Dorfbewohner, der das Geschehen quasi einrahmt, sind die handelnden Personen dieses Buches.

Als der Krieg zu Ende ging

Eine Situation wird beschreiben, wie sie 1945 wohl oft anzutreffen war. Plötzlich war der Krieg zu Ende, fast unbemerkt. Wie hätte ich reagiert, fragt man sich unwillkürlich? Das Buch enthält keine Anklage, es möchte versöhnlich wirken.

Hoffnung auf dauerhaften Frieden wird wach – auch wenn sich neue Spannungen abzeichnen (sollte der Vater, der Nazi-Sympathisant heimkehren), Hoffnung auf einen Neubeginn – Auferstehung – der ausklingende Schluß. Eine flüssig geschriebene Lektüre, die – kaum hat man zu lesen begonnen – man erst nach der letzten Seite wieder aus der Hand legt.

AG

„Das Friedensnest“. Von Fred Strohmeier, Leykam-Verlag, Graz 1994 87 Seiten

Wanderer zwischen den Welten

Das amerikanische Magazin **Time** wählte ihn 1994 zum Mann des Jahres.

Johannes Paul II drückte während der Zeit seiner Regentschaft bisher schon der Welt ganz entscheidend seinen Stempel auf.

Mit seinem Namen verbinden viele Menschen in Ost und West das Fallen von Mauern ebenso wie die Anwaltschaft für die Menschen, die er auf seinen bald 70 Pastoralreisen rund um den Globus eindrucksvoll verkündete. Diese Reisen führten ihn in Slums und Katastrophengebiete genauso wie in westliche Wohlstandsländer und in die jungen Demokratien des Ostens.

Über eine Million Kilometer

hat er auf diesen Reisen zurückgelegt und damit den Auftrag Jesu an Petrus, „Du aber stärke deine Brüder“ ganz im Sinne des Konzils eindrucksvoll in die Tat umgesetzt.

Meine Reisen, so erläuterte der Papst einmal selbst seine Intention, sind Reisen des Glaubens, des Gebets. In ihrem Mittelpunkt stehen immer die Verkündigung des Wortes Gottes, die Feier der Eucharistie, die Anrufung Mariens. Darüber hinaus sind sie eine Art Wanderkatechese, Reisen der Liebe, des Friedens, der universalen Brüderlichkeit.

Rechtzeitig zu seinem 75. Geburtstag erschien beim Verlag Pattloch ein wunderschöner

Bildband, als Würdigung für diesen großartigen und ungewöhnlichen Papst. Neben schönen Farbfotos, die sein Wirken dokumentieren sollen, enthält dieses Buch Beiträge verschiedener Autoren von denen der englische Publizist Paul Johnson der bekannteste ist. Das Essay, das er für die Zeitschrift *Time* schrieb, ist auch in diesem Buch enthalten.

Johnson nennt Johannes Paul II einen Papst für das offene Schlachtfeld, wo die Kräfte des Christentums um das Überleben in einer oft feindlichen Welt kämpfen. Er sei ein intellektueller Papst und ein streitbarer Papst. Aber er ist auch – und zwar in zunehmenden Maße –

ein betender Papst, ein Mann, der fast immer auf den Knien liegt. Ein alter, zunehmend gebrechlicher Herr, der immer noch in außerordentlich beeindruckender Weise sein Bestes gibt, um für eine leidende Menschheit zu beten, um sie zu führen und vor den Folgen ihrer Schwächen und Torheiten zu bewahren.

Dieser Bildband ist ein außergewöhnlich schönes Geschenk für alle die den heiligen Vater lieben oder kennenlernen möchten.

Christoph Hurnaus

*Johannes Paul II, Wanderer zwischen den Welten, Verlag Pattloch, Preis: 569.- öS
Bestelladresse: Sonntagberg Hospiz Gem. AG, Elisabethstraße 26, 1010 Wien Tel.: 0222/5869411*

„Ein Christ zu werden, heißt, von seinen Idolen (Götzen) befreit zu werden, in das Geheimnis des Kreuzes einzudringen, dem gekreuzigten und auferstandenen Christus ähnlich zu werden.“

Der als Jude geborene und später konvertierte Mann, der so radikal von unserem Glauben spricht, ist niemand geringerer als der Erzbischof von Paris, Kardinal Jean-Marie Lustiger. Er hat seine Mutter im KZ verloren. Eines Tages war er von Gott, den er durch den jüdischen Glauben kannte, zur Nachfolge Christi gerufen worden. Mehr noch: Christus hat ihn berufen, als Hirte Seine Herde zu führen. Dank seines glasklaren Geistes und seiner beeindruckenden Furchtlosigkeit erkennt er die Zeichen der Zeit und erklärt sie uns heute wie wenige andere.

Nicht alle Gläubigen in Paris haben sich seinerzeit über die Ernennung Lustigers gefreut. Und dennoch sind inzwischen alle mit ihm ins Gespräch gekommen. Politisch läßt er sich schwer einordnen, seine Wertungen aber orientieren sich ausschließlich am Wort Gottes. Dies kommt seiner Herde in dieser pluralistischen und total säkularisierten Umwelt in Paris sehr zu Gute.

In der Erzdiözese Paris gibt es soziale Gegensätze wie überall. Die Probleme sind nicht geringer als in anderen Großstädten. Kirche und Glauben kennen nicht weniger Freunde und Feinde als bei uns in Österreich. Aber für den Beobachter aus Wien lebt man in der Kirche hier erstaunlich friedlich... Wie kommt das?

Ich habe in den Werken des Kardinals gesucht und seinen engsten Mitarbeiter, Weihbischof André Vingt-trois gefragt: „Wie gehen Sie mit Meinungsverschiedenheiten um?“

„Wir Franzosen sind Spezialisten für Revolutionen, Bürger- und Religionskriege.“ gab der Bischof zur Antwort. „Wegen der schmerzlichen Erfahrungen vieler Generationen sind wir vorsichtig geworden und vermeiden heftige Auseinandersetzungen.“ Die Toleranz ist in diesem Land auf allen Ebenen schwer erkaufte worden. „Was uns zusammenhält, ist die Sonn-

tagsmesse. Das sakramentale Geschehen ist grundlegend für die Kirchengemeinde.“

Das einigende Band der Pariser Katholiken ist also vor allem der regelmäßige, gemeinsame Sakramentempfang bei der Sonntagsmesse. Der Gnade wird Zeit und Raum gegeben...

Wieviele sind das aber, die da zusammenkommen? „Bei uns gibt es absolut keine Mitgliedslisten,“ sagt Monseigneur Vingt-



Kardinal Jean-Marie Lustiger

trois. „In Paris weiß kein Pfarrer, wieviele Angehörige seine Pfarre hat. Er sieht ungefähr, wer in die Messe kommt. Es bringt auch nicht viel, Zahlen zu kennen.“

Und Kardinal Lustiger ergänzt zur Frage soziologischer Erhebungen: „Wir dürfen die Umfrage-Daten über die Religion nicht in der gleichen Weise lesen wie die Verkaufskurven der Supermärkte. Umfragen sind zwar interessant, sie geben aber nicht angemessen die Werthaltungen oder Fragen, die das Gewissen des Menschen betreffen, wieder. Umfragen sind eigentlich Mittel der gesellschaftlichen Kontrolle und wir sind nicht in der Lage, daraus Rückschlüsse auf religiöse Inhalte der heutigen Kultur zu ziehen.“

Schon zu Anfang des Jahrhunderts stellte der Kirchenstatistiker Le Bras fest, daß seine Zahlen

aus den Pfarrbüchern nichts darüber aussagten, was die Katholiken nun wirklich glaubten, dachten, wie ihr Inneres aussah. Man weiß also in Paris ganz genau, daß man mit soziologischen Betrachtungsweisen dem Phänomen des Glaubens nicht beikommen kann.

Als aber Ms Vingt-trois vor Jahren dennoch einen Betriebswirtschaftler mit einer Bestandsaufnahme beauftragte, stellte dieser unter anderem erstaunt fest: „Meine Gespräche mit den Pastoralmitarbeitern auf allen Ebenen zeigten erstaunlicherweise, daß es in dieser Kirche keine Befehle im klassischen Sinn gibt. Was geschieht, geschieht im Konsens.“

Die Kirche in Frankreich ist übrigens wirklich arm. Sie verfügt kaum über ein regelmäßiges Einkommen. Der weitaus größte Teil ihrer Mitarbeiter sind Freiwillige. Und, wie gesagt, die Kirche ist eine kleine Schar, deren Zahl man nicht genau kennt.

„Der Haken beim nicht existierenden Kirchenaustritt ist, daß man ohne Formalakt einfach nicht mehr in die Messe geht und oft, ohne es zu merken, zu m Fernstehenden wird.. Theologisch bedeutet das gleichzeitig, daß ein Getaufter, der nicht mehr in die Kirche geht, weiter Teil dieser Kirche Christi bleibt. Viele Franzosen tun nie etwas in der Kirche oder für diese, waren vielleicht seit 15 Jahren nicht mehr in der Messe, betrachten sich aber weiterhin als Mitglied und meinen, ein Recht auf Kirche zu haben.“ Aus finanziellen Gründen tritt in Frankreich nämlich niemand aus, gibt es doch keine zwingende Kirchensteuer.

„Für viele Franzosen soll die Kirche in der Gesellschaft ein Stabilitätsfaktor sein. Gleichzeitig aber weist man ihr eine Vorreiterrolle bei gesellschaftlichen Veränderungen zu.“ weist der Bischof auf eine Zwiespältigkeit

hin und fügt hinzu: „Andererseits beschränkt sich Kirche ja wirklich nicht auf ein Freiwilligenkorps. Kirche ist das Volk!“

Da wird mir bewußt, daß ich den Unterschied zwischen „Volk“ und „Bevölkerung“ übersehen hatte. Zu einem Volk bekennt man sich, in eine Bevölkerung wird man hineingeboren.

Gibt es in Frankreich viele, die sagen: Gott ja – Kirche nein? „Einen Antiklerikalismus gibt es von rechts und von links, allerdings weder in der Form noch in der Bedeutung, die er vor 100 Jahren hatte. Was man aber stärker spürt, das ist ein Antichristianismus. Er zielt direkt auf die Kirche ab. Es gibt entschlossene, organisierte und abgesprochene

Angriffe auf die Kirche. Oft sind es ideologische Angriffe über die Massen-

medien. Mehr oder weniger unbewußt zerstören uns die Medien auf ihre Weise. Sie schaden dem Image der Kirche im allgemeinen und führen zu antikirchlichen Haltungen.“ kennzeichnet der Bischof die Situation.

Er ergänzt: „Alle diese parteipolitischen oder ideologischen Angriffe (z.B. gegen die katholischen Privatschulen) haben dazu geführt, daß die Gläubigen in den letzten zehn Jahren wenig über gesellschaftliche Probleme gesprochen haben. Manchmal wurde eher polemisiert. Daher haben wir zur Vorbereitung einer Diözesansynode aufgerufen mit dem Auftrag: Alle müssen miteinander reden!“

So sind die Probleme in Gesprächs- und Gebetsrunden von einer parteipolitischen und ideologischen auf die Ebene des Evangeliums gehoben worden. Das Wort Christi ist in Arbeitsgruppen auf seine Bedeutung für die Kirche heute befragt worden. Mühsame Kleinarbeit, großteils in Freizeit und Urlaub, hat viele gute Früchte getragen.

Kein Pfarrer kennt die Zahl der Pfarrmitglieder

Der Staat befreit vom Ehejoch

Seit 1978 (wurde) laut die Trompete der Befreiung des einzelnen vom Ehejoch geblasen und zugleich am Ast der Ehe gesägt: ... Das hat damit begonnen, daß zunächst der Sühneversuch abgeschafft wurde. Bis dorthin war nämlich die Durchführung des Versöhnungsversuches vor der Scheidungsverhandlung Pflicht des Richters. Dabei mußte der Richter unter Ausschluß der Öffentlichkeit... mit den streitenden Ehegatten die Frage besprechen, ... ob und unter welchen Bedingungen die Ehe doch noch gerettet werden könnte...

Der nächste Schritt in Richtung Privatisierung bestand in der Einführung der sogenannten Scheidungsautomatik. Wenn nämlich die Ehegatten länger als sechs Jahre voneinander getrennt sind, kann jeder der beiden, auch gegen den Willen des anderen, die Scheidung begehren...

Schließlich setzt der Gesetzgeber den Endpunkt dieser Privatisierung mit der Einführung der einvernehmlichen Scheidung... Mit dieser Tendenz der Privatisierung der Ehe hat der Staat auf sein bisheriges Recht verzichtet, sozusagen durch eine Art „Oberaufsicht“ die Ehe zu stützen.

präsent v. 13.4.95

Ehe ist keine reine Privatsache. Ihr Scheitern hat vielfache Folgen auch für die Gemeinschaft. Nicht nur deswegen (vor allem wegen des Wohls der Betroffenen) wäre es sinnvoll, wieder Hilfen für Ehen in der Krise zu sorgen. Schließlich hilft Österreich erfreulicherweise den Familien materiell relativ gut:

Österreich fördert Familien eher gut

Österreich zählt im internationalen Vergleich zu den Ländern mit der höchsten Familienförderung. Monatlich stehen einem verheirateten Alleinverdiener mit zwei Kindern im Schnitt um 4.300 Schilling mehr zur Verfügung als einem Single. Österreich liegt damit um sechs Prozent über dem OECD- und 4,6 Prozent über dem EU-Schnitt.

Neues Volksblatt v. 21.4.95

Pressesplitter

Kommentiert

Kondome sind unsicher

Im Juni 1987 präsentierte Dr. Margaret Fischl, eine Forscherin der Universität von Miami bei der dritten Internationalen Aids-Konferenz in Washington DC ein beunruhigendes Papier. Sie hatte 18 verheiratete Paare, die Kondome verwendeten, weil der Mann HIV-infiziert war, beobachtet. Fischl berichtete, daß nach 18 Monaten drei der Frauen infiziert waren – eine Rate von 17 Prozent, was etwa der Schwangerschaftsrate junger Frauen bei der Verwendung von Kondomen entspricht. Hier lag erstmals eine Studie vor, die sich speziell auf die HIV-Ansteckung konzentrierte, und die Nachricht war sehr schlecht, denn die meisten Experten stimmen nunmehr darin überein, daß infizierte Personen sich bei Gelegenheit mit bestimmten Krankheiten anstecken und sterben werden.

Auszug aus „Aids Education and the Tale of Two Cities“ in „The World & I“, Sept 89

Man kann es gar nicht oft genug wiederholen: Kondome sind kein Schutz vor Aids. Und soweit sie „schützen“, bewahren sie eher den Mann vor Ansteckung als die Frau.

13 Minuten Zeit für die Kinder

Fernsehen zählt immer noch zur beliebtesten Freizeitgestaltung für Herrn und Frau Niederösterreich. Besonders am Wochenende wird eifrig in die Glotze geschaut. Nahezu 90 Prozent der Männer entspannen sich beim Fernsehen. Im Durchschnitt über drei Stunden... Eltern (bringen) im Schnitt nur 13 Minuten für die Kinderbetreuung auf... 58 Minuten werden pro Tag im Durch-

schnitt für soziale Kontakte – etwa für Gespräche oder fürs Telefonieren – verwendet. Der Zeitaufwand ist... bei Männern höher. Die sozialen Kontakte finden überwiegend am Wochenende statt.

Kuriev. 1.3.95

Eine wirklich traurige Bilanz. Wir entwickeln einen Lebensstil, bei dem die Kinder systematisch zu kurz kommen, wie auch die folgende Aussage zeigt:

Bewahrt die Kinder vor den Krippen!

Vor einigen Jahren noch hätte ich noch ganz anders... geschrieben, ein Loblied auf die Krippen gesungen. Als Feministin, überzeugt, daß Frauen arbeiten sollen und daß es sie abwertet, zu Hause zu bleiben. Die Mütter zu befreien, so dachte ich, würde einen Beitrag zum Glück der Babys leisten und eine neue Generation hervorbringen. Heute bin ich von all diesen Illusionen weggekommen und stelle mir viele Fragen. Ich sehe unglückliche Kinder in der Krippe, weil man sie zu früh dort abliefern und weil sich manche dort nie eingewöhnen werden. Den Vorwurf, den ich heutigen Eltern machen würde, ist es, sich nicht genug um ihre Kinder zu kümmern. Sie wälzen das komplett auf die Institution ab. Zum Nachteil der ganz Kleinen. Anne Wagner, Leiterin einer Kinderkrippe in Frankreich, hat kürzlich ein Buch über ihre Erfahrungen veröffentlicht mit dem Appell: Eltern, überlaßt Eure Kinder nicht systematisch der Gesellschaft!

Auszug aus „Famille chrétienne“ v. 25.5.95

Traurig, daß immer erst schlechte Erfahrungen ein Umdenken bewirken. Beim Kinderfernsehen, das man derzeit in Österreich forciert,

werden wir wohl auch erst nach Jahren die schon jetzt absehbaren Schäden erkennen:

Kinderfernsehen frühmorgens

Beim Kinderfernsehen in der Früh geht es nur um wertvollste Werbemillionen. Aber der Morgen ist keine Zeit, um fernzusehen. Da soll die Familie gemeinsam frühstücken, sollen sich die Kinder waschen und auf den Schulbeginn vorbereiten... Die Diskussion um das Kinder-TV in der Früh ist ja bereits obsolet. Wir Experten haben seit Jahren gewarnt...

Auch wir werden amerikanische Verhältnisse bekommen, wo man jetzt schon sieht, wohin eine „TV-Gesellschaft“ führt. Immer mehr Jugendliche versandeln.

Univ. Prof. Brigitte Rollett (Entwicklungspsychologin) in Wr. Kirchenzeitung v. 12.3.95

Und wann wird man Konsequenzen aus den längst vorliegenden Einsichten über die Folgen der Pornographie ziehen?

Wie die Explosion einer Atom-Bombe

Pornographie (wie auch Horrorfilme) übertragen geistige Bilder direkt in den Geist des Menschen, die das Gewissen sonst instinktiv ablehnen oder zurückweisen würde. Maurice Hurni verurteilt jene Eltern, die ihre eigenen pornographischen Videos in Reichweite der Kinder aufbewahren. „Ein Kind, das mit Pornographie konfrontiert wird“, sagt er, „ist wie jemand, der eine Atombombe explodieren sieht und davon blind wird.“ (Tätigkeitsbericht der Eheberatungsstelle der Stadt Lausanne 1968-1993)

...

Der Zusammenhang zwischen Kriminalität und Verwendung pornographischer Materials wurde klar gezeigt in einem Bericht des Europäischen Parlaments von der Kommission für öffentliche Freiheiten und interne Angelegenheiten über Pornographie (24.9.93) und durch den Meese-Report an den US-Kongress. Er wird auch deutlich in zahllosen Fällen kriminalistischer Untersuchungen. Trotzdem bestehen manche Kreise

darauf, daß Pornographie nicht nur harmlos sei, sondern sogar förderlich im Sinne einer Abreaktion.

Ironischerweise gibt es jene Filmunternehmer, die Millionen investieren und oft auch bemerkenswertes Talent, um Werbefilme zu produzieren, mit einer Durchdringung von Sekunden, von der sie richtigerweise denken, daß sie das Verhalten der Konsumenten beeinflussen werden. Auf der anderen Seite betonen sie, daß das mehrstündige Ansehen von gewaltsamer Pornographie als förderliche Abreaktion zu betrachten sei...

„Neue Perspektiven“ Okt 94

Und an anderer Stelle:

Es ist heute nachgewiesen, daß die Pornographie wie eine Droge wirkt; eine Droge im freien Handel, die 25 Prozent des Umsatzes der Presse und 40 Prozent bei Videos ausmacht. Zwischen der sanften und der harten Pornographie besteht dieselbe Beziehung wie zwischen weichen und harten Drogen: unbemerkt geht man von einem auf das andere über.

Millionen von Männern konsumieren regelmäßig Pornographie in Frankreich. Das zerstört zahllose Ehen, weil vergiftete Ehemänner entweder das Interesse an ihren Frauen verlieren oder ihre Wahnvorstellungen von Gewalt und Erniedrigung, mit denen ihre Vorstellungswelt übersättigt ist, auf ihre Frauen projizieren.

Darüberhinaus begünstigt die Pornographie die Entwicklung der Sexualdelikte. Einer in den Gefängnissen durchgeführten Untersuchung zufolge gestehen 82 Prozent der Kinderschänder den entscheidenden Einfluß der Pornographie auf ihr Denken und Verhalten ein. Bei 40 Prozent der Sexualdelikte gibt der Täter zu, vor der Tat pornographisches Material verwendet zu haben (Meese-Bericht über die Pornographie, 1986).

In unserer hyper-erotisierten Gesellschaft beeinflussen die allgegenwärtigen sexuellen Darstellungen nicht nur potentielle Kriminelle. Sie erreichen uns alle, ganz besonders die Kinder und die Jugendlichen.

Aus: „L'Amour sait attendre“, Paris 1994

Nur Gott kann Rußland retten

Ein bemerkenswertes Interview gab Nikita Michalkow, ein bekannter russischer Regisseur in „Telerama“ v. 19.4.95

Frage: Sie sind sowohl voller Hoffnung für die Zukunft Rußland als auch voller Zweifel, was die Demokratie dort anbelangt...

Mikhalkow: Demokratie, wie Sie das verstehen, Sie! Aus einem sehr einfachen Grund: Bei Ihnen ist das, was erlaubt und verboten ist, vom Gesetz bestimmt ... In Rußland bedeutet Demokratie, sich all das zu erlauben, was verboten ist. Und wenn sie ein Gesetz beschließen, wird der Bauer sagen: „Wer bist Du, mir irgendetwas vorzuschreiben? ...“

Frage: Ist das nicht etwas überzeichnet?

Mikhalkow: ... Mögen jene, die so denken, in heutige Rußland kommen. Wenn sie nach wenigen Stunden ausgeraubt sind, ohne ermordet worden zu sein, haben sie Glück gehabt.

Frage: Und was ist die Lösung?

Mikhalkow: Gott

Frage: Warum sollte der Bauer das Gesetz Gottes eher als das der Menschen annehmen?

Mikhalkow: Weil es eben nicht von Menschen erlassen ist. Weil derjenige, der es vertritt, und jener, der es befolgt, absolut gleichwertig in derselben Position vor ihm stehen... Wenn ich das sage, so spüre ich im allgemeinen bei meinem Gesprächspartner und Art von verärgertem Mitleid. Viele Leute wollten nämlich, daß

ich das antworte, was sie gerne hören! Sie können mich auslachen, sich über mich lustig machen, aber ich sage Ihnen folgendes: Wenn Rußland nicht seinen Glauben wiederfindet, so wird es in der Unordnung und der Hysterie landen...

Frage: Sacha Guitry hat gesagt: Ich zweifle an Gott...

Mikhalkow: Ich nicht. Warum sollte ich mich auch für intelligenter als Puschkin, weiser als Tolstoj, klarsichtiger als Dostojewski halten, indem ich ablehne an den zu glauben, an den sie glaubten...

Hören Sie, ich bin vollkommen verblüfft: Wenn ein Filmemacher sagt, er sei Atheist, findet das jeder normal; sagt er aber, er sei ein Christ, dann macht jeder tellergroße Augen. Außerdem will ich Sie gar nicht bekehren...

Frage: Legen Sie da... nicht einen etwas verkürzten Moralismus an den Tag?

Mikhalkow: Ist man ein Moralisateur, wenn man auf die Verzerrungen der Welt hinweist? Ich habe eben „Léon“ von Luc Besson gesehen. Technisch gut. Die Bilder? Ausgezeichnet. Die Darstellung? Hervorragend. Aber das ganze ist ein Horror! ... Wenn ich einen Typ sehe, der einem kleinen Mädchen zu töten beibringt, so interessiert mich das nicht mehr: Da will ich nur raus aus dem Saal... Wenn ich sehe, welche Reaktionen das bei den Zusehern hervorruft – keinerlei Mitleid, sondern Verzückung –, so finde ich das furchtbar. Anfang der Barbarei... Wie soll man jemanden retten, es sei denn, man gibt ihm Hoffnung? Genau das

ist es, was ich mit meinen Filmen tue, ungeschickt, ärmlich: Hoffnung geben... Sie wissen, ein toller Kerl, ein Priester, hat einmal gesagt: „Die Wahrheit, grausam und ohne Liebe, wird zur Lüge.“ Und ein anderer toller Typ, – ebenfalls Dostojewski! – hat gesagt, daß nicht die Wahrheit die Welt retten würde, sondern die Schönheit. Allein die Schönheit, das ist die Liebe. Und ohne Hoffnung gibt es keine Liebe.

Und noch ein bemerkenswertes Zeugnis, das der ehemaligen österreichischen Nationalbankpräsidentin:

Schaumayer zu Fragen der Kirche

Frage: Als Frau und Christin – wie stehen Sie da zur rückschrittlichen Vision von katholischer Kirche? ...

Maria Schaumayer: Meine persönliche Einstellung sieht den Glauben als eine Zweierbeziehung des Menschen zu Gott. Es wäre zuviel gesagt, daß die jeweilige Erscheinungsform der Kirche mich daher weniger berührt. Aber das ist meine Einstellung. Und wenn ich den Glauben als Zweierbeziehung sehe, dann muß ich von vornherein sagen, daß er sich demokratischen Spielregeln entzieht...

Frage: Sie wollen nicht mehr Rechte als katholische Christin?

Schaumayer: Ich für meine Person will nicht predigen dürfen in der Kirche, und das muß ja auch respektiert werden, daß ich das nicht will. Ich will meinem Glauben gesichert nachgehen können. Ich will auch nicht in der Arztpraxis das Wartezimmer bestimmen lassen, ob der Patient jetzt dieses oder jenes Medikament bekommt.

Frage: Kritik an der Kirche, zum Beispiel an ihrer Sexualmoral, ist nicht legitim?

Schaumayer: Kritik ist immer legitim, aber sie nicht aufzugreifen ist auch legitim, wenn es wohlwogen und begündet ist. Ich werte den Schilling ja auch nicht ab oder auf, weil es mir irgendjemand empfiehlt. Ich meine, ich muß einen festen und argumentierbaren Grundsatz haben...

profil 22/95



Worte des Papstes

Betet für die Bekehrung des Papstes

Mit dem II. Vatikanischen Konzil hat sich die katholische Kirche unumkehrbar dazu verpflichtet, den Weg der Suche nach der Ökumene einzuschlagen und damit auf den Geist des Herrn zu hören, der uns lehrt, aufmerksam die „Zeichen der Zeit“ zu lesen. Die Erfahrungen, die die Suche nach Einheit in diesen Jahren erlebt hat und weiter erlebt, erleuchten sie noch tiefer über ihre Identität und ihre Sendung in der Geschichte. Die katholische Kirche sieht die Schwächen ihrer Söhne und Töchter und bekennt sie im Bewußtsein, daß deren Sünden ebenfalls Treuebrüche und Hindernisse für die Verwirklichung des Planes des Erlösers darstellen...

Ich selbst möchte jeden nützlichen Schritt fördern, damit das Zeugnis der gesamten katholischen Gemeinschaft in seiner vollen Reinheit und Konsequenz verstanden werden kann, vor allem im Hinblick auf jenes Ziel, das die Kirche an der Schwelle des neuen Jahrtausends erwartet, eines außerordentli-



chen Augenblicks, angesichts dessen sie den Herrn bittet, daß die Einheit zwischen allen Christen bis hin zur Erlangung der vollen Gemeinschaft wachsen möge...

Dies ist eine klare Verpflichtung des Bischofs von Rom als Nachfolger des Apostels Petrus. Ich erfülle sie mit der tiefen Überzeugung, dem Herrn zu gehorchen, und im vollen Bewußtsein meiner menschlichen Schwachheit. Denn auch wenn Christus dem Petrus diese besondere Sendung in der Kirche anvertraut und ihm aufgetragen hat, die Brüder zu stärken, so ließ er ihn gleichzeitig seine menschliche Schwachheit und die besondere Notwendigkeit seiner Bekehrung erkennen:

„Und wenn du dich wieder bekehrst hast, dann stärke deine Brüder“ (Lk 22,32). Gerade in der menschlichen Schwachheit des Petrus wird vollständig offenkundig, daß der Papst völlig von der Gnade und vom Gebet des Herrn abhängt, um dieses besondere Amt in der Kirche erfüllen zu können: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht erlischt“ (Lk 22,32). Die Bekehrung des Petrus und seiner Nachfolger stützt sich auf das Gebet des Erlösers sel-

ber, und die Kirche nimmt ständig an diesem Bittgebet teil. In unserer vom II. Vatikanischen Konzil geprägten ökumenischen Epoche ist die Sendung des Bischofs von Rom in besonderer Weise darauf ausgerichtet, an das Erfordernis der vollen Gemeinschaft der Jünger Christi zu erinnern.

Der Bischof von Rom selbst muß sich das Gebet Christi um die Bekehrung, die für „Petrus“ unabdingbar ist, voll Inbrunst zu eigen machen, um den Brüdern dienen zu können. Von Herzen bitte ich darum, daß die Gläubigen der katholischen Kirche und alle Christen an diesem Gebet teilnehmen. Zusammen mit mir mögen alle für diese Bekehrung beten.

Jugend- und Familientreffen

der Fokolar-Bewegung in Saalfelden am Steinernen Meer von Sonntag, 23. Juli (9.00 h), bis Samstag, 29. Juli (12.00 h).

Auskunft und Anmeldung bei Franz Katzlinger, Tel.: 0732/66 80 03 bzw. den Fokolaren.

Teen STAR-Ausbildungskurs

für Lehrer, Erzieher, Eltern, Sozialarbeiter und alle, die mit Jugendlichen leben und arbeiten von 24.8.95 9 Uhr bis 28.8.17 Uhr im Bildungshaus Tainach.

Information bei Pfr. Anton Opetnik, Pfarramt Grafenstein, Tel.: 042 25 / 22 15-0

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Elisabethstraße 26,
1010 Wien
Tel.: 586 94 11, 586 94 00
 Redaktion:
Alexa und Dr. Christof
Gaspari,
Joseph Doblhoff
 F.d.l.v.: **Dr. Christof Gaspari**

Hersteller: Druckerei Berger, Horn
 Bildnachweis: Reuter, Noll,
 Archiv, Famille chrétienne, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Gedruckt wird auf umweltfreundlichem Papier. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte.

Mach mit!

„Das Musisch-Soziale Projekt“ (verantwortlich Gerald Spitzner) will 1995, zum Jahr der Toleranz, das Heinrich-Maier-Oratorium uraufführen. Heinrich Maier war das letzte Hinrichtungsoffer des Nazi-Regimes. Anliegen des Projektes ist es, daß behinderte Menschen mit nicht behinderten musizieren.

Hobbymusiker, Musikstudenten, Berufsmusiker sind willkommen. Mitmusizieren oder singen kann auch jeder der keinerlei Kenntnisse besitzt.

Der Komponist paßt sich dem Können jedes einzelnen an. Chor und Orchester bestehen jeweils für die Dauer eines Projektes.

Proben: Montag um 19 Uhr
 1100 Buchengasse 170
 Freitag um 17 Uhr 1010
 Schottenhof Stg. 1 3, Stock

Tel: 0222 62 79 133 (möglichst gegen 8 Uhr Früh)

Medjugorje

Liebe Kinder,

Heute bin ich glücklich, euch in so großer Anzahl zu sehen. Und daß ihr gefolgt seid und gekommen seid, meine Botschaften zu leben. Ich lade euch ein, meine freudige Träger des Friedens in dieser unruhigen Welt zu sein.

Betet für den Frieden, daß sobald wie möglich die Zeit des Friedens zu herrschen beginnt, welche mein Herz mit Ungeduld erwartet. Ich bin euch, meine Lieben Kinder, nahe und halte vor dem Allerhöchsten Fürsprache. Ich segne euch alle mit meinem mütterlichen Segen. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. Juni 1995